

Phoenix e.V.

Jahresbericht 2016


Beratungsstelle für Prostituierte


Anlauf- und
Beratungsstelle
für drogengebrauchende
Mädchen und Frauen


Zentrale Koordinierungs-
und Beratungsstelle für
Opfer von Menschenhandel


Beratung und aufsuchende
Arbeit am Straßenstrich

Impressum

Phoenix e.V. (VR 5772)

1. Vorsitzender Wilfried Westermann

Postfach 4762 | 30047 Hannover

Tel. (05 11) 898 288-01 | Fax (05 11) 898 288-19

www.phoenix-verein.org



Bankverbindung:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE57 2512 0510 0006 4018 00

BIC: BFSWDE33HAN

Phoenix e.V. ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt vom Finanzamt Hannover-Nord (25/207/30700)

Vorwort

Die Jahresberichte des Vereins Phoenix mit den vier Projekten nehmen seit einigen Jahren ein anderes Schwerpunktthema in den Blick. Bei dem vorliegenden Bericht für das Jahr 2016 liegt der Fokus auf dem Bereich „Gesundheit“.

Und da stellt sich zunächst die Frage: „Ist gesund sein dasselbe wie nicht krank sein“? Gesundheit ist mehr als das! Es gibt eine Vielzahl von Ansätzen zur Definition von Gesundheit und Krankheit. Sie orientieren sich an unterschiedlichen Gesundheitsnormen. Und sie weisen – inzwischen – überwiegend darauf hin, dass Gesundheit mehrdimensional betrachtet werden **muss**.

Zu „der Gesundheit“ gehören das körperliche und psychische Wohlbefinden, die Leistungsfähigkeit, Selbstverwirklichung und Sinnfindung. Gesundheit hängt zudem ab vom Vorhandensein, von der Wahrnehmung und von dem Umgang mit Belastungen, von Risiken und Gefährdungen durch die soziale und ökologische Umwelt, die ökonomischen Bedingungen sowie vom Vorhandensein, von der Wahrnehmung, Erschließung und Inanspruchnahme von Ressourcen.

Die Gesundheitsorientierung, die unsere Mitarbeiterinnen „leben“, ist wie oben beschrieben multidimensional und erfordert eine hohe Professionalität, um auf die Vielschichtigkeit angemessen reagieren bzw. individuell unterstützen zu können. Hilfreich sind dabei neben einer stabilen Persönlichkeit und einer hohen Selbstreflexion die jeweiligen Grundausbildungen, ein breites Spektrum an Fort- und Weiterbildungen, die unterschiedlichen, teilweise muttersprachlichen Kompetenzen, die breite Vernetzung sowie die gegenseitige Unterstützung.

Die Mitarbeiterinnen der vier Projekte – Phoenix, La Strada, Kobra und Nachtschicht – treffen zu einem großen Teil auf Frauen (diese Geschlechtergruppe stellt die Mehrheit der Klientel dar), deren Gesundheit beschädigt wurde bzw. gefährdet ist. Sie unterstützen die Einzelnen auf ihrem individuellen Weg in Richtung „Gesundheit, gesunden, Stabi-

lität“. Dabei behalten sie im Fokus, welche strukturellen, gesellschafts- und sozialpolitischen Bedingungen Gesundheit gefährden. Sie weisen an den entsprechenden Stellen deutlich darauf hin bzw. wirken in Arbeitskreisen und Gremien mit und bieten Schulungen für unterschiedliche Zielgruppen an.

Wir sind stolz auf und dankbar für das hohe Engagement jeder Einzelnen und die hohe Qualität, mit der sie ihre Arbeit ausführen, und freuen uns über die gegenseitige Unterstützung in den einzelnen Teams sowie projektübergreifend.

Der Verein Phoenix als Gesamtheit stellt somit für die Klient_innen, die Fachwelt, die Öffentlichkeit eine wichtige Ressource dar und bietet sich als Organisation als kompetenter Gesprächspartner an.

Je nach Ausrichtung treffen die einzelnen Projekte auf andere Spezifika, von körperlicher und seelischer Gesundheit der Klient_innen.

Wir laden Sie ein, auf den folgenden Seiten mehr darüber zu erfahren.

Den Jahresbericht 2016 nehmen wir gern zum Anlass, auf eine besondere Auszeichnung zu verweisen, die unserem 1. Vorsitzenden Wilfried Westermann zuteilwurde: Ihm wurde am 27. Februar für sein vorbildliches bürgerschaftliches Engagement der Bürgerpreis des Stadtbezirksrats Hannover Mitte verliehen.

Die Laudatio hielt der frühere Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, Herbert Schmalstieg. Dieser betonte, dass der Lebensweg von Herrn Westermann – unserem Vorsitzenden des Vorstands seit 1996 – von seinem ehrenamtlichen Engagement geprägt ist und er „Fürsprecher für die Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen und standen, für Menschen in sogenannten Randgruppen, Menschen, die oftmals ausgegrenzt, diffamiert werden“ war und ist.

Herr Schmalstieg würdigte auch die flexible und hoch engagierte Arbeit von Phoenix, die nur auf der Grundlage von vertrauensvollem Zusammenwirken von Mitarbeiterinnen, Mitgliedern, Vorstand und eben dem Vorsitzenden möglich war und ist.

Alle Mitwirkenden des Vereins danken Herrn Westermann für seinen Einsatz und die Kontinuität, mit der er die Arbeit der Projekte mit geprägt und verlässlich gestützt hat und weiter stützt.

Unsere Arbeit wäre auch nicht möglich ohne die Unterstützung der Landeshauptstadt Hannover, der Region Hannover und des Landes Niedersachsen. Herzlichen Dank für die beständige und höchst zuverlässige Förderung und die gute fachliche Begleitung unserer Projekte.

Wir danken auch unseren Projektpartnern in Deutschland und im europäischen Ausland und den Dachverbänden Bundesweiter Koordinierungskreis gegen Menschenhandel e.V. (KOK) und Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter e.V. (bufas) sowie der Deutschen Aidshilfe (DAH), in denen wir vertreten sind. Wir erfahren von diesen Organisationen viel Unterstützung. Das

gilt auch für unsere Mitgliedschaften im Paritätischen Wohlfahrtsverband, in der AIDS-Hilfe Niedersachsen (AHN) sowie im Landesfrauenrat.

Herzlichen Dank!

Und wir danken allen Menschen, die Phoenix e.V. mit Geld- und Sachspenden oder auf der ideellen Ebene unterstützen und helfen, unsere Arbeit mit zu ermöglichen und die materielle Not vieler Klient_innen zu lindern.

Der Verein Phoenix mit seinen Mitarbeiterinnen wird sich auch in den kommenden Jahren neuen Herausforderungen stellen. Denn auch für unsere Arbeit gilt: das einzig Beständige ist der Wandel!

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Der Vorstand von Phoenix e.V.

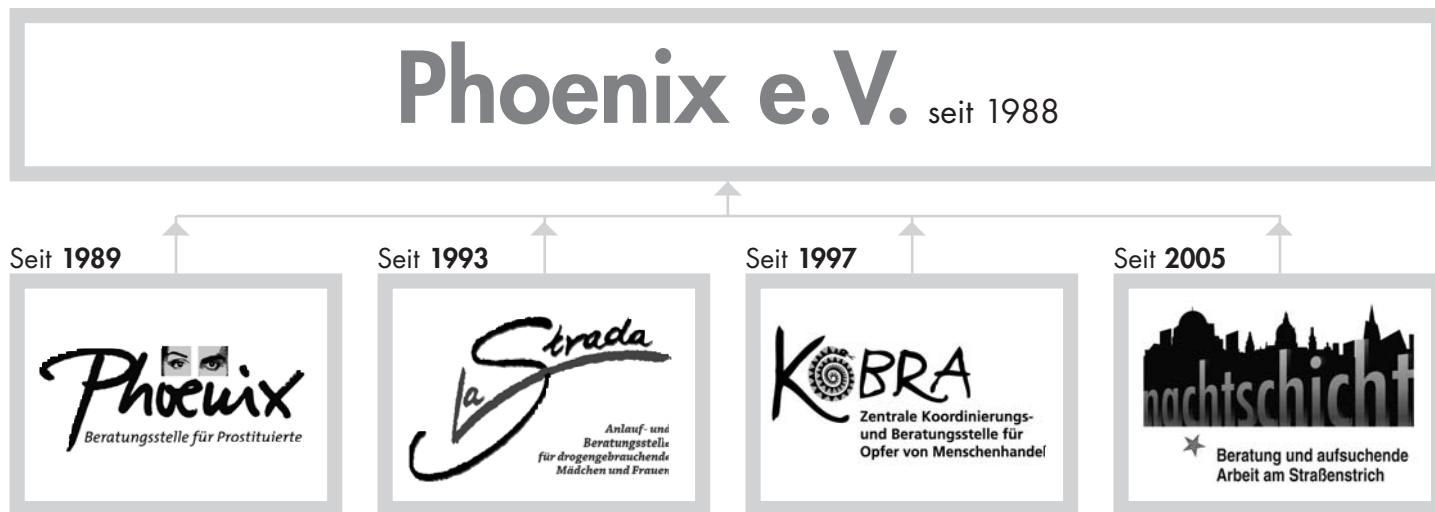
Wilfried Westermann
Dr. Stefanie Killinger
Eva-Maria Müller-Beuße
Maike Wagenaar

Inhalt

1. Der Trägerverein Phoenix	6	4. Das Projekt Kobra	27
Der Verein im Jahr 2016 / Zahlen und Fakten	7	Schwerpunktthema Gesundheit	27
2. Das Projekt Phoenix	9	Zahlen und Fakten	29
Das Angebot von Phoenix	9	Aufsuchende Arbeit / Streetwork	31
Schwerpunktthema Gesundheit	9	Lovetoy-Methode – Auswirkungen auf die Frauen	31
Die Arbeit von Phoenix 2016 in Zahlen	12	Plakat-Projekt	32
Anonyme Telefonberatung	12	Netzwerktreffen „Kinderhandel bekämpfen“	34
E-Mail-Beratung	12	Deutsch- und Basiskurs	34
Beratung und psychosoziale Begleitung	13	Aktivitäten für Klientinnen	35
Aufsuchende Arbeit	14	Tätigkeiten 2016 (Auswahl)	35
Besondere Aktivitäten in 2016	15	5. Das Projekt Nachtschicht	38
Öffentlichkeitsarbeit	16	Projektbeschreibung	38
Lobbyarbeit	16	Die Kooperationspartner und Angebote	39
Kooperation und Vernetzung	16	Phoenix – Beratungsstelle für Prostituierte	39
3. Das Projekt La Strada	17	La Strada – Anlauf- und Beratungsstelle für drogengebrauchende Mädchen und Frauen	40
Das Angebot im Überblick	17	Region Hannover, Team Prävention und Gesundheits- förderung, AIDS- und STD-Beratungsstelle	41
Arbeitsbereiche	18	Statistik	42
Café-Bereich	18		
Beratungsarbeit	18		
Streetwork und aufsuchende Arbeit	19		
Schwerpunktthema Gesundheit	19		
Die DRUCK-Studie	20		
Mitarbeiterinnengesundheit	22		
Naloxonvergabe als Harm Reduction Maßnahme	23		
Zahlen und Fakten 2016	25		
Fortbildung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit	25		
Statistik	26		

1. Der Trägerverein Phoenix

Phoenix e.V. unterhält die folgenden vier Projekte mit unterschiedlichen Arbeitsbereichen:



Die Geschichte des Vereins Phoenix dokumentiert die Vielschichtigkeit der Prostitution, die über die Jahre ein sich weiter auffächerndes zielgruppenorientiertes Beratungsangebot bedingt hat. Im August 1987 fanden sich ehemalige Prostituierte und engagierte Personen aus unterschiedlichen Berufsgruppen zusammen. Ihre Intention war es, Prostituierten bei ihren Fragestellungen Unterstützung anzubieten, insbesondere im Hinblick auf HIV/AIDS. Zudem sollte der gesellschaftlichen Diskriminierung Prostituierten entgegenge wirkt werden. Das Ergebnis der Diskussionen, Visionen und Planungen war 1988 die Gründung des Vereins Phoenix.

Die operative Umsetzung des Vereinsziels erfolgte im Juni 1989 mit der Einrichtung des Projektes Phoenix, der Beratungsstelle für Prostituierte. Die Beratungsstelle war die erste und ist bis heute die einzige Nichtregierungsorganisation für Prostituierte in Niedersachsen. Das Projekt Phoenix wendet sich an jugendliche, drogengebrauchende, deutsche

und ausländische Prostituierte, an deren Partner_innen, an Angehörige sowie an Freier. Die Arbeit umfasst AIDS-Prävention, gesundheitliche Aufklärung, psychosoziale Beratung, Betreuung, Begleitung und konkrete lebenspraktische Hilfen. Im Rahmen der aufsuchenden Präventionsarbeit werden Kontakte zu den Prostituierten auf der Straße, in Bordellen, Clubs sowie Apartments geknüpft.

Im Laufe der Zeit und mit wachsender Erfahrung zeigte sich, dass die besonderen Problemlagen von drogengebrauchenden Mädchen und Frauen ein spezifisches Angebot erfordern. Die Antwort darauf war 1993 die Gründung eines weiteren Schwerpunktes mit Namen „La Strada“. Das Projekt ging mit vier Sozialpädagoginnen und einer Verwaltungskraft an den Start. Zielsetzung war und ist es, den drogengebrauchenden Mädchen und Frauen, die der Prostitution nachgehen, einen Schutzraum zu bieten und sie in ihrer derzeitigen Lebenssituation zu unterstützen. Das nied-

rigschwellige Angebot ermöglicht den Spritzentausch, hygienische Grundversorgung, Einzelberatung, die psychosoziale Begleitung im Rahmen der Opiatsubstitution und die Therapievermittlung.

Die veränderte politische Lage in Europa, die zur Grenzöffnung nach Osten führte, brachte einen Anstieg der Zahl osteuropäischer Prostituierte in Hannover und Niedersachsen mit sich. Um dem genannten Personenkreis adäquate Unterstützung anbieten zu können, wurde 1994 der Schwerpunkt Osteuropa an die Beratungsstelle für Prostituierte mit einer Stelle angegliedert. Die damals eingestellte Mitarbeiterin, die heute noch für den Verein tätig ist, spricht Polnisch sowie Russisch und verfügt über fundierte Kenntnisse der Kultur und Gesellschaft beider Länder.

Im Jahre 1997 konzipierte der Verein einen weiteren Schwerpunkt, die Koordinierungs- und Beratungsstelle für Opfer von Menschenhandel – das Projekt Kobra. Vorausgegangen waren die Beobachtung einer steigenden Anzahl Betroffener von sexueller Ausbeutung unter Ausnutzung einer Zwangslage und damit verbunden zunehmende Beratungsanfragen in diesem Themenbereich. Eine Juristin, eine Sozialpädagogin sowie eine Verwaltungskraft nahmen die Arbeit auf. Im Bereich „Einzelfallhilfe“ ist Kobra angetreten, um Opfern von Menschenhandel psychosoziale Begleitung, Beratung in der Muttersprache, Unterstützung und Prozessbegleitung bei Gerichtsverhandlungen gegen Menschenhändler_innen sowie Hilfe bei der Rückreise in die Heimatländer zu bieten. Das Ziel der Koordinierungstätigkeit – die Verbesserung der Situation und die Stärkung der Rechte der Betroffenen – wird bis heute sehr differenziert umgesetzt; u.a. durch kontinuierliche nationale und internationale Vernetzung der beteiligten Akteur_innen im Bereich Menschenhandel, durch Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, beispielsweise durch Anhörungen als Sachverständige, Durchführung von Konferenzen und Fachveranstaltungen, durch Fortbildungen und Schulungen für Institutionen und Behörden, die mit dem Thema Menschenhandel befasst sind.

Aufsuchende Arbeit war von Beginn an ein zentraler methodischer Ansatz der Mitarbeiterinnen des Vereins Phoenix. Die kontinuierliche Weiterentwicklung der aufsuchenden Arbeit mit der notwendigen Präsenz „vor Ort“ führte zu einem weiteren Schwerpunkt des Vereins und 2005 zur Gründung des Projektes Nachtschicht – Beratung und aufsuchende Arbeit am Straßenstrich Hannover. Die Arbeit begann unter schwierigen Bedingungen in einem umgenutzten Baucontainer in der Herschelstraße / Ecke Brüderstraße. Im Jahr 2009 konnte das „Café Nachtschicht“ in einem ehemaligen Kiosk in der Brüderstraße eröffnet werden und ersetzte den Beratungscontainer. Ein besonderes Merkmal des niedrigschwelligen Angebotes „Café Nachtschicht“ ist nach wie vor die Kooperation von Phoenix e.V. und der AIDS- und STD-Beratungsstelle des Fachbereichs Gesundheit der Region Hannover. Dies ermöglicht ein breites Angebotsspektrum sowie die Präsenz vor Ort an vier Abenden in der Woche.

Der Verein im Jahr 2016 / Zahlen und Fakten

Der Verein Phoenix beschäftigt insgesamt 17 Mitarbeiterinnen in Teilzeit sowie studentische Mitarbeiterinnen und Praktikantinnen. Die Zusammensetzung der Beschäftigten ist multiprofessionell; angestellt sind zur Zeit eine Beratungsassistentin/Streetworkerin, eine Bürokauffrau, zwei Pädagoginnen (M.A.), eine Philologin (M.A.), eine Sozial- und Organisationspädagogin (M.A.), sieben Sozialarbeiterinnen/Sozialpädagoginnen (Diplom), eine Sozialarbeiterin (B.A.), eine Volljuristin sowie zwei Reinigungskräfte. Die Mitarbeiterinnen bilden sich regelmäßig weiter und können so das Beratungs- und Unterstützungsangebot für die Klient_innen der Projekte bedarfsgerecht weiterentwickeln. Gemäß der Zielgruppenorientierung liegt der Schwerpunkt dabei seit einigen Jahren auf der Traumaberatung, der traumazentrierten Pädagogik, Gestaltberatung und auf Psychodrama. Folgende Sprachen werden

inhouse, teilweise muttersprachlich angeboten: Englisch, Spanisch, Bulgarisch, Polnisch, Russisch, Rumänisch, Französisch und Deutsch. Andere Sprachen werden durch Dolmetscherinnen abgedeckt.

Die vier Vorstandsmitglieder sind ehrenamtlich tätig.

Die Finanzierung der einzelnen Projekte erfolgt aus Landesmitteln, Mitteln der Landeshauptstadt und der Region Hannover sowie aus Drittmitteln, wie z.B. Spenden und Bußgeldern.

Folgende Mitgliedschaften pflegt der Verein:

Seit 1997 Gastmitglied in der AIDS-Hilfe Niedersachsen (AHN)

Seit 1999 Mitgliedsorganisation beim Bundesweiten Koordinierungskreis gegen Menschenhandel e.V. (KOK)

Seit 2007 Mitgliedsorganisation bei dem Paritätischen Niedersachsen

Seit 2007 Mitglied des Landesfrauenrates Niedersachsen e.V.

Seit 2009 Mitgliedsorganisation im Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter e.V. (bufas)

2. Das Projekt Phoenix

Die Beratungsstelle für Prostituierte wurde im Mai 1989 eröffnet. Im Jahr 2016 waren eine Philologin M.A. und zwei Dipl. Sozialpädagoginnen/Sozialarbeiterinnen mit insgesamt 2,4 Stellen sowie eine Verwaltungskraft mit 9,95 Stunden pro Woche angestellt. Die Vollzeitstelle der bulgarischen Beratungsassistentin, finanziert durch die Landeshauptstadt Hannover für das Projekt Nachtschicht war im Berichtsjahr bei Phoenix angegliedert. Des Weiteren absolvierten eine Studentin im Rahmen ihres Hochschulstudiums ein Projektpraktikum bei Phoenix, sowie eine weitere Studentin ihr achtwöchiges Blockpraktikum.

Die vielfältigen Angebote des Projektes richten sich an deutsche und ausländische Sexarbeiter_innen, letztere insbesondere mittel-, südost- und osteuropäischer Herkunft, die freiwillig in der Prostitution tätig sind oder sein wollen oder die sich beruflich umorientieren wollen. Darüber hinaus richtet sich die Arbeit auch an Partner und Partnerinnen, Angehörige, Freier und mit der Problematik befasste Institutionen. Übergeordnete Zielsetzung der Arbeit ist die HIV/AIDS-Prävention im Kontext gesundheitlicher und sozialer Beratung für Frauen, Männer und Transmenschen in der Sexarbeit.

Die Grundsätze der Beratungsarbeit sind Anonymität, Freiwilligkeit und Parteilichkeit.

Das Angebot von Phoenix

Anonyme Telefonberatung / Persönliche Beratung und Begleitung

- bei Gesundheitsfragen zu HIV, AIDS, STIs u. a.
- in Krisen
- bei beruflicher Umorientierung
- bei der Arbeits- oder Ausbildungsplatzsuche
- bei finanziellen Problemen (z. B. Schulden)
- bei Fragen zur rechtlichen Situation, speziell auch für ausländische Prostituierte
- bei alltäglichen Fragen

Streetwork – aufsuchende Arbeit

- in den Bordellen und Clubs
- im Café Nachtschicht auf dem Straßenstrich
- im Bereich Wohnungsprostitution
- an den Standorten der Lovemobile
- kostenloses Coaching für Sexarbeiterinnen am Arbeitsplatz
- in der Justizvollzugsanstalt nach Bedarf

Unterstützung

- bei Behördengängen, z.B. Agentur für Arbeit, Jobcenter, Ausländerbehörde, Gesundheits-, Sozial- und Jugendamt
- bei der Suche nach Unterbringungsmöglichkeiten und Wohnungen
- bei der Rückkehr ins Heimatland
- durch lebenspraktische Hilfen
- Beratung von Partner_innen und Angehörigen

Öffentlichkeitsarbeit

- Veranstaltungen und Aktionen zur HIV/AIDS-Prävention
- Referentinentätigkeit zum Thema HIV/AIDS-Prävention und Prostitution
- Mitarbeit in Arbeitskreisen auf kommunaler und Landesebene
- Kooperation mit Nicht-Regierungs-Organisationen aus dem Bereich Prostitution auf nationaler und internationaler Ebene
- Mitarbeit im Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter (bufas e.V.)
- Vorträge an Hochschulen

Schwerpunktthema Gesundheit

Bereits in den vergangenen Jahresberichten sind wir immer wieder auf die Themen Gesundheit und Krankenversicherung eingegangen. Diese Themen sind bei Phoenix so ele-

mentar, dass sie fortlaufend im Fokus unserer Beratungsarbeit stehen. Regelmäßig sprechen wir die Wichtigkeit einer Krankenversicherung und die Krankenversicherungspflicht in Deutschland in den Beratungsgesprächen und bei der aufsuchenden Arbeit an. Wir stoßen bei unserer Beratungspraxis häufig auf Sexarbeiterinnen, die keine ausreichende Gesundheitsvorsorge haben. In diesem Jahr beschäftigt sich der Jahresbericht in allen Teilbereichen des Vereins Phoenix nun explizit mit dem Thema Gesundheit. Damit soll diesem elementaren Themenbereich unserer Arbeit die ihm angemessene Aufmerksamkeit zukommen und für die Lesenden die Bandbreite dieses Themenbereiches für unsere Arbeit und insbesondere für unsere Adressat_innen deutlich werden.

Im Berichtsjahr hatten 16% der Ratsuchenden einen deutschen Pass. Die anderen Personen kamen zum überwiegenden Teil aus Ländern der Europäischen Union. Von diesen hatten vorwiegend diejenigen eine deutsche Krankenversicherung, die entweder ergänzende Leistungen vom Jobcenter erhielten oder schon einmal in einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis standen. Die anderen hatten zum Teil nicht einmal in ihrem Heimatland eine Krankenversicherung.

Die Gründe dafür liegen unter anderem in den erheblichen Kosten, die für eine Krankenversicherung in Deutschland anfallen. Zudem ist eine freiwillige Aufnahme in die gesetzliche Krankenversicherung nur möglich, wenn es zuvor bereits eine Krankenversicherung im Heimatland gab. Das ist jedoch oftmals aus den unterschiedlichsten Gründen nicht der Fall.

Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Krankenversicherung haben viele. Dass in Deutschland eine Pflicht zur KV besteht, wird jedoch oft nicht ernst genommen – ist es doch zu verlockend, gerade hier zu sparen, da es jeden Monat um mehrere hundert Euro geht, von denen im Heimatland einiger Sexarbeiterinnen oft die ganze Familie leben kann und muss. In den Herkunftsländern gibt es diese Versiche-

rungspflicht teilweise nicht, bzw. ist Krankenversicherung um vieles billiger (z.B. kostet in Bulgarien der Monatsbeitrag ca. 10 Euro). Den meisten fehlt tatsächlich das Geld für die private oder freiwillige gesetzliche Krankenversicherung. Migrierte Sexarbeiterinnen, die genügend verdienen, um ihren Lebensbedarf zu decken, unterstützen häufig ihre mittellosen Familien im Heimatland. Das geht zu Lasten ihrer eigenen sozialen Absicherung.

Ein Krankheitsfall – wie z.B. eine Krebserkrankung, deren Behandlung die meisten Berufstätigen in Deutschland nicht aus liquiden Mitteln bezahlen könnten – lässt die Betroffenen nicht nur wegen der Diagnose verzweifeln, sondern auch wegen der entstehenden Kosten, die sie selber bezahlen müssen. In solchen Fällen wird schnell mit aller Wucht deutlich, welche gravierenden Folgen fehlende Vorversicherungszeiten im Heimatland und eine fehlende Krankenversicherung in Deutschland haben können. Was sich dann rückblickend als Fehlentscheidung herausstellt, kann nur mit erheblichem Aufwand wieder korrigiert werden. Im Berichtsjahr haben wir entsprechende Fälle begleitet wie wir am Beispiel von Milena, deren Name hier geändert wurde, ausführlicher schildern:

Milena* ist an einem aggressiven Hautkrebs am Rücken erkrankt. Als die Diagnose festgestellt wurde, hat sie die ersten Behandlungen noch selbst zahlen können. Als Sexarbeiterin in einem Lovemobil hat sie jeden Tag gearbeitet und genug für sich und ihren Lebenspartner verdient, um ihre laufenden Kosten zu decken. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung und einer dringend notwendigen Operation konnte sie zunächst nur noch unter starken Schmerzen und später gar nicht mehr arbeiten. Der Versuch, sie bei einer Krankenversicherung anzumelden, scheiterte aus verschiedenen Gründen. Private Krankenversicherungen wollten sie nicht aufnehmen, weil sie Sexarbeiterin war oder weil sie bereits an Krebs erkrankt war. Eine Aufnahme als „freiwillig Versicherte“ in der gesetzlichen Krankenversicherung scheiterte bereits an den fehlenden Vorversicherungszeiten

im Heimatland. Erschwerend kam hinzu, dass sie bereits über sechs Jahre in Deutschland lebte und sich hier hätte versichern müssen. Wäre sie aufgenommen worden, wären nun die Beitragsrückstände fällig geworden, die sich bereits auf mehrere tausend Euro beliefen. – Obwohl Milena und ihr Lebenspartner sich lange gesperrt haben, so war doch die einzige Lösung, einen Antrag auf SGB-II-Leistungen beim Jobcenter zu stellen. Aber auch hier konnten beide nur nach mehreren Versuchen in eine Krankenversicherung aufgenommen werden. Milena konnte endlich operiert werden und ist wieder gesund geworden.

Ein anderes Beispiel ist die Geschichte von Andrea*: Sie kommt aus Rumänien und arbeitet seit ca. 3 Jahren in verschiedenen Clubs in Deutschland. Über den ersten Clubbetreiber wurde sie angestellt, steuerlich angemeldet und wurde Mitglied einer Krankenkasse. Im ersten Jahr konnte sie die Krankenkassenbeiträge noch regelmäßig aufbringen, danach wurde es immer schwieriger für sie, da sie in den anderen Clubs als selbständige Dienstleisterin gearbeitet hat. Ihr regelmäßiges Einkommen deckte selten ihren Lebensunterhalt samt der Krankenkassenbeiträge, so dass bis heute mehr als 10 000 Euro an Schulden aufgelaufen sind. Sie schaffte es nicht, ihre laufenden Krankenkassenbeiträge zu bezahlen. Dies ist jedoch Voraussetzung dafür, dass sich die Krankenkasse auf einen Ratenvergleich einlässt, um die Schulden zu regulieren. Andrea würde gern wieder nach Rumänien zurückgehen, weil es ihrem alten Vater gesundheitlich sehr schlecht geht. Andrea hat Angst, dass sie aufgrund der hohen Schulden in Deutschland ins Gefängnis gehen muss – so wurde ihr von Bekannten berichtet – und verbleibt deshalb in der Prostitution.

Die Gesundheit der Menschen und auch die Behandlung von Krankheiten müssen auch unter sozialen und kulturellen Aspekten betrachtet werden. Vorsorge ist in vielen Ländern nicht üblich. Man geht zum Arzt, wenn die Schmerzen unerträglich sind.

Sich selbst zu schätzen, zu lieben und sich wichtig zu nehmen haben viele Frauen nicht gelernt, weil sie auch in ihrer Familie und in ihrem sozialen Umfeld keine Wertschätzung und Unterstützung erfahren haben. Das ist aber eine Voraussetzung, um das eigene Körpergefühl wahrzunehmen. Oftmals fehlt ihnen so die Möglichkeit, Unwohlsein oder Schmerzen zu lokalisieren und differenziert wahrzunehmen. Viele Frauen nehmen dann Schmerztabletten ein (oder konsumieren Drogen), um die Symptome zu unterdrücken. Wenn das nicht mehr hilft, gehen viele Migrant_innen häufig in Unkenntnis des deutschen Gesundheitssystems ins Krankenhaus und nicht zu einem Hausarzt, bzw. Facharzt. Bei der Behandlung einer Erkrankung oder bei Beschwerden erwarten sie meist, dass diese wiederum mit Tabletten behandelt werden oder dass operiert wird. Alternative Behandlungsmethoden wie Akkupunktur, Massagen oder die aktive Mitarbeit wie bei einer Physiotherapie, eine Ernährungsumstellung o.ä. werden oft abgelehnt. Manchmal hat es mit Bequemlichkeit zu tun, zumeist ist es aber die fehlende Erfahrung und Unwissenheit, dass diese Methoden tatsächlich erfolgreich sein können. Zudem beobachten wir immer wieder, dass viele Frauen wenig über ihre Körperfunktionen und über die Übertragungswege von Infektionskrankheiten wissen.

In unserer Beratungsarbeit bemerken wir, dass auch Kindern eine gesunde Lebensweise nicht vorgelebt wird. Körperliche Aktivitäten werden zu wenig gefördert und die oft einseitige Ernährung mit Weißmehlprodukten, viel Fleisch und wenig frischem Obst und Gemüse machen anfällig für Infektionen und Zivilisationskrankheiten.

Häufig fehlt es an Wissen. Informationen und Aufklärung für ein gesundes Leben könnten z.B. in Integrationskursen und in der Schule vermittelt werden. Es gibt bereits viele gute Präventionsprojekte, die aber selten von unserer Zielgruppe genutzt werden.

Unsere Erkenntnis ist, dass der Zugang zur Krankenversorgung und zu gesundheitlichen Angeboten niedrighschwelliger und kostengünstiger werden müsste. Die beispielhaft

beschriebenen Fälle und Beobachtungen betreffen nicht nur in Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten, sondern auch etliche Deutsche, die keinen Anspruch auf staatliche Transferleistungen haben. Armut ist Stress, der z.B. durch Bewegungsmangel kompensiert wird. Wer mit prekären Lebensverhältnissen, Ängsten und sozialen Unsicherheiten aufwächst, wer jeden Tag aufs Neue um sein Überleben kämpfen muss, ist eher gefährdet, körperlich oder psychisch zu erkranken als Menschen, die in gesicherten Verhältnissen leben.

Deshalb ist es insbesondere unsere Aufgabe im Rahmen der Präventionsarbeit, zu den Themen HIV/AIDS und STI (sexuell übertragbare Infektionen) zu informieren und zu beraten. Bei der aufsuchenden Arbeit, die teilweise auch in Kooperation mit der AIDS&STD-Beratungsstelle der Region Hannover durchgeführt wird, werden regelmäßig Kondome zum Schutz vor Ansteckungen verteilt und im Gespräch Informationen zu kostenlosen Untersuchungsangeboten des Gesundheitsamtes und der Malteser Migrantenmedizin gegeben.

Eine Geste, über die sich besonders die südosteuropäischen Frauen freuen und mit dem wir auf positive Weise auf das Thema Gesundheit aufmerksam machen wollen, ist das rotweiße Bändchen zum Martinizitag, welches wir seit Jahren traditionsgemäß am 1. März verteilen. Es soll der Träger_in Glück und Gesundheit bringen.

Die Arbeit von Phoenix 2016 in Zahlen

Anonyme Telefonberatung

Bei der anonymen Telefonberatung ging es inhaltlich im Wesentlichen um rechtliche Fragen im Zusammenhang mit der Prostitutionstätigkeit, wie z.B. Fragen zu den Veränderungen, die sich durch das Prostituiertenschutzgesetz in 2017 ergeben werden, zur Selbständigkeit, zum Zuwande-

rungsgesetz und um Probleme mit der Prostitutionstätigkeit. Die Themen Versteuerung der Einnahmen aus der Sexarbeit und Krankenversicherung wurden nach wie vor besonders häufig angesprochen. Fragen zum Thema Steuern resultieren aus den unterschiedlichen Besteuerungsmodellen der Einnahmen aus der Sexarbeit in den einzelnen Bundesländern und den Kontrollen der Steuerbehörden sowie der Unsicherheit bei der Anmeldung beim Finanzamt. Fragen zum Thema Krankenversicherung kamen aufgrund der in Deutschland bestehenden Versicherungspflicht und deren Folgen, insbesondere für Sexarbeiter_innen aus den EU-Beitrittsländern und für diejenigen, die bislang keinen Krankenversicherungsschutz hatten. Ebenso ging es um gesundheitliche Fragen zu sexuell übertragbaren Infektionen einschließlich HIV/AIDS und Hepatitis, Schwangerschaftsabbruch, anderen gesundheitlichen Beschwerden sowie den kostenfreien Untersuchungs- und Behandlungsangeboten.

Die Anfragen im Rahmen der anonymen Telefonberatung kamen sowohl aus dem Stadtgebiet und der Region Hannover als auch aus ganz Niedersachsen, teils auch aus anderen Bundesländern und dem Ausland. Insgesamt wurde die anonyme Telefonberatung im Berichtsjahr von 117 Personen in Anspruch genommen. Die Anfragen werden von Sexarbeiter_innen, deren Partner_innen, von Familienangehörigen oder Mitarbeiter_innen von Institutionen und Behörden, die Kontakt zu Sexarbeiter_innen haben, aber auch von Betreiber_innen gestellt.

E-Mail-Beratung

Das Medium Internet ist für die Kontaktaufnahme seit einigen Jahren von großer Bedeutung. So haben sich im Berichtszeitraum 51 Personen per E-Mail mit Phoenix in Verbindung gesetzt. Einige sind über eine Suchmaschine auf die Homepage von Phoenix gekommen, andere über eine Verlinkung zu Phoenix auf anderen, häufig milieuspezifischen Internetseiten oder über Hinweise von anderen Institutionen und Behörden, bzw. durch die aufsuchende Arbeit

von Phoenix. Unser Internetauftritt ist leider veraltet und lässt eine einfache Kontaktaufnahme in der mobilen Version bislang nicht zu. Wir gehen davon aus, dass die Anzahl von Anfragen über E-Mail gegenüber 2016 noch erheblich gesteigert werden kann, wenn unser Internetauftritt den Anforderungen der Zeit angepasst wird.

Im Berichtsjahr gab es 24 897 Besuche auf der Internetseite der Beratungsstelle Phoenix. Das ist eine Steigerung von 40% gegenüber dem Vorjahr.

Beratung und psychosoziale Begleitung

Die Möglichkeit des persönlichen Beratungsgesprächs wird hauptsächlich von Sexarbeiter_innen, Partner_innen und Angehörigen in Anspruch genommen. Dieses findet nach einer vorausgehenden telefonischen Kontaktaufnahme meist in der Beratungsstelle statt, auf Wunsch aber auch an anderen Orten, etwa im Café oder am Arbeitsplatz der Rat suchenden Person. Aus den Beratungen entwickeln sich aufgrund der individuellen Situation oft langfristige psychosoziale Begleitungen. Die Dauer der Begleitung ist sehr unterschiedlich. Sie kann sich von einigen Monaten bis über mehrere Jahre – auch mit Unterbrechungen – erstrecken. Bei hohem Beratungsbedarf können auch wöchentliche Termine stattfinden, die bis zu einer Stunde dauern.

Die Beratungsschwerpunkte sind dabei in erster Linie psychosozialer Art, wie Krisenintervention, persönliche und familiäre Probleme. Von zunehmendem Gewicht sind aber auch Fragen zur finanziellen Absicherung, zu rechtlichen und milieuspezifischen Rahmenbedingungen in der Sexarbeit, im Besonderen zu Steuern und Krankenversicherung, zur medizinischen Versorgung bei fehlender Krankenversicherung, zur Schuldenregulierung, zur beruflichen Umorientierung und vielem anderen mehr. Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt sind die Fragen zur Gesundheit, d. h. zu HIV/AIDS, anderen sexuell übertragbaren Infektionen, risikoreichen Sexualpraktiken, Safer Sex, zum geplatzten Kondom, zu (ungewollter) Schwangerschaft und Verhütung.

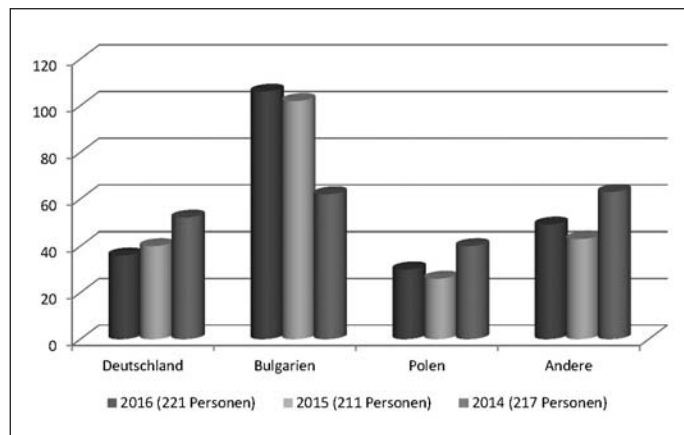
Seit der Verabschiedung des Prostituiertenschutzgesetzes im September 2016 und damit dem Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. Juli 2017 sind die Kernpunkte des Gesetzes, die Anmeldung einer jeden Sexarbeiter_in mit der einhergehenden gesundheitlichen Pflichtberatung ein zentrales Thema in der Beratung. Es herrscht große Verunsicherung und viel Informationsbedarf. Diesen Bedarf konnten wir im Berichtsjahr noch nicht decken, weil die Umsetzung des Gesetzes noch nicht erkennbar war. Hier wird in nächster Zeit ein Schwerpunkt der Beratung liegen.

Bei all diesen Beratungsinhalten spielt die Förderung der Integration bei der Mehrheit der Klient_innen eine große Rolle. Um auch denjenigen, die keinen Zugang zu staatlich geförderten Maßnahmen haben, das Erlernen der deutschen Sprache zu ermöglichen, hat Phoenix im Berichtsjahr einen Deutschkurs beendet und einen weiteren neu begonnen. Diese konnten dank der Förderung der Landeshauptstadt Hannover, FB Soziales, Sachgebiet Integration in 2016 an jeweils 10 Terminen mit einer wechselnden Anzahl von Teilnehmerinnen durchgeführt werden. Der zweite Kurs läuft noch bis Juni 2017.

2016 nahmen 221 Personen, davon 204 aktive oder ehemalige Sexarbeiter_innen und 16 Angehörige, das Angebot von Phoenix in Anspruch. In diesen Zahlen sind die zahlreichen Kinder nicht mitgezählt. Von den beratenen Personen kamen 36 aus Deutschland – das entspricht 16% – und 184 – das entspricht 84% – ursprünglich nicht aus Deutschland. Davon waren 106 (48%) aus Bulgarien, 30 aus Polen, je 8 aus Rumänien und der Ukraine, je 4 aus Ungarn und Litauen, 3 jeweils aus Brasilien und Tschechien, je 2 aus der Türkei, aus Thailand, Kolumbien, Weißrussland und Russland und je 1 aus dem Iran, Bosnien, Albanien, Aserbaidschan, Lettland, Marokko, Eritrea, Peru, und Griechenland.

Die Zahl der Rat suchenden bulgarischen Frauen hat durch die Möglichkeit der muttersprachlichen Kontaktaufnahme während der aufsuchenden Arbeit, die Information darüber

im Internet und über Mund-zu-Mund-Propaganda unter den Sexarbeiter_innen weiterhin aufgenommen.



Herkunft der Ratsuchenden im Vergleich zu den Vorjahren 2015 und 2014

Aufsuchende Arbeit

An 34 Terminen wurde die aufsuchende Arbeit im Bereich der Apartments, der Clubs, der Bordelle und der Love-mobile in der Stadt Hannover, im Umland von Hannover und niedersachsenweit durchgeführt. Die aufsuchende Arbeit im Bereich Wohnungsprostitution wird teilweise in Kooperation mit dem Fachbereich Gesundheit der Region Hannover angeboten. An 11 Terminen wurden 66 Sexarbeiter_innen angetroffen. In Kooperation mit Kobra findet die aufsuchende Arbeit im Bereich der Clubs, Bordelle und Wohnungsprostitution (10 Termine, 134 Sexarbeiter_innen und 3 Wirtschaftler) auch niedersachsenweit (2 Termine, 63 Sexarbeiter_innen und 2 Wirtschaftler) statt. Zusätzlich hat Phoenix an weiteren 11 Terminen aufsuchende Arbeit durchgeführt. Dabei wurden 52 Sexarbeiterinnen erreicht.

Insgesamt konnten so mit 315 Sexarbeiter_innen und 5 Männern (Betreiber/Wirtschaftler) Gespräche in Clubs und

Bordellen geführt werden. Inhaltlich ging es im Wesentlichen um prostitutionsrelevante Themen wie „Safer Sex“, sexuell übertragbare Infektionen und deren Übertragungswege, Sexpraktiken, sowie milieuspezifische Themen. Auch die rechtlichen Bedingungen in der Sexarbeit, wie insbesondere zu den Veränderungen durch das neue Prostituiertenschutzgesetz, in dem Zusammenhang auch zum Gewerbe- und Bau-recht sowie zur steuerlichen Anmeldung, Prostitution von unter 21-Jährigen, ausländerrechtliche Fragen und Fragen zur Krankenversicherung waren ebenso immer wieder von Interesse. Es zeigt sich durch die in 2017 bevorstehenden rechtlichen Veränderungen ein großer Informationsbedarf.

An 87 Abenden, davon 44 im Rahmen des Projektes Nachtschicht, hat Phoenix im Berichtsjahr das Café Nachtschicht am Straßenstrich geöffnet und den dort tätigen Sexarbeiterinnen Beratung angeboten. Insgesamt gab es 1 475 Personenkontakte im Café und während der Rundgänge über den Straßenstrich, meist nach der Öffnungszeit des Cafés, weitere 603 Personenkontakte.

Zu der aufsuchenden Arbeit gehört auch das Angebot der Professionalisierungswshops am Arbeitsplatz der Sexarbeiter_innen. Die Teilnehmerinnen bekommen Informationen zu den rechtlichen Rahmenbedingungen in der Sexarbeit, sowie Informationen zu Safer Sex und Safer Work. In 2016 wurden 6 Workshops durchgeführt, an denen insgesamt 39 Sexarbeiterinnen und 9 Partner teilnahmen.

Wie schon in den vergangenen Jahren wurden am 2. Juni 2016, dem Internationalen Hurentag, fast alle Bordelle in Hannover aufgesucht und 112 Sexarbeiter_innen eine Rose als Würdigung ihrer Person und Arbeit überreicht. Ebenfalls war dieser Gedenktag Anlass für den Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen (BesD e.V.) auf das umstrittene Prostituiertenschutzgesetz und im Besonderen auf die Anmeldepflicht mit einem Info-Tisch in der Innenstadt hinzuweisen. Phoenix hat die Aktion unterstützt. Es gab eine gute Presseresonanz.

Besondere Aktivitäten in 2016

Bildungsmaßnahme für Sexarbeiterinnen

Am 2.1.2016 startete die Maßnahme „berufsbezogenes Deutsch – Orientierung und Einstieg in Helfertätigkeiten“ bei dem Bildungsträger Donner GmbH. Die Maßnahme wurde mit Phoenix zusammen für Sexarbeiterinnen, die sich beruflich umorientieren wollen und über geringe berufliche und schulische Voraussetzungen verfügen, geplant. Die Aufgabe von Phoenix war die psychosoziale Begleitung der Teilnehmerinnen. Die Maßnahme begann mit 12 Frauen. Davon haben bereits zwei eine Arbeitsstelle bei dem Arbeitgeber (Altenpflegeheim) erhalten, bei dem sie das erste Praktikum im Rahmen der Maßnahme absolviert haben. Sie nahmen daher nicht weiter an der Maßnahme teil. Eine Frau hat nach kurzer Zeit aufgrund massiver persönlicher Schwierigkeiten die Maßnahme abgebrochen. Zwei weitere Teilnehmerinnen haben nach erfolgreichem Abschluss der Maßnahme eine Arbeit gefunden. Eine der Frauen arbeitet als Reinigungskraft zunächst auf geringfügiger Basis, jedoch mit Aussicht auf Stundenerhöhung. Eine andere versucht über einen 1Euro-Job (AGH-Maßnahme) in ein reguläres Arbeitsverhältnis zu kommen.

Alle anderen Teilnehmerinnen haben die Maßnahme mit Zertifikat abgeschlossen. Auch wenn sie noch keinen Arbeitsplatz gefunden haben, so hat die Teilnahme auf jeden Fall dazu beigetragen, den beruflichen Werdegang zu konkretisieren. Sei es, dass eine weiterführende Qualifikation angestrebt wird oder mehr Klarheit über die Art der Beschäftigung erlangt wurde.

Projekt Brückenbauen – Hilfe zur Selbsthilfe im Integrationsprozess

Hintergrund: Im Rahmen der längerfristigen psychosozialen Begleitung betreuen wir zunehmend migrierte Sexarbeiterinnen und teilweise ihre Familien. Für viele ist die selbstän-

dige Tätigkeit in der Sexarbeit aufgrund von fehlenden deutschen Sprachkenntnissen und teilweise mangelnden beruflichen Voraussetzungen zunächst die einzige Möglichkeit ihren Lebensunterhalt in Deutschland selbst zu verdienen. Durch das Leben in Deutschland, den Erwerb der deutschen Sprache im Alltag und im Job oder die Teilnahme an Sprachkursen eröffnet sich der Wunsch nach beruflicher Umorientierung. Die Welt des Prostitutionsmilieus ist eine eigene. Wer sie verlässt, verliert meist auch seine sozialen Kontakte. Der weitere Integrationsprozess ist daher oft verbunden mit Isolation durch fehlende Kontakte, Verunsicherung und der Unkenntnis der in Deutschland bestehenden Strukturen.

Ziele des Projektes:

- Schaffen einer Grundlage für eine nachhaltige Integration außerhalb der Sexarbeit und die Unabhängigkeit von Begleitung durch Phoenix
- Stärkung des eigenverantwortlichen Handelns der Frauen und ihrer Angehörigen
- Förderung der gegenseitigen Unterstützung bei Fragen und Schwierigkeiten

Umsetzung: Es haben 14 Informationsveranstaltungen mit Expert_innen zu unterschiedlichen Themen stattgefunden. Pro Termin besuchten durchschnittlich 8 Personen die Veranstaltungen. Es wurden die Themen Steuer, finanzielle Absicherung (z.B. SGB-II-Leistungen und Selbständigkeit), Versicherungen, berufliche Qualifizierung, Arbeit, Fragen rund ums Auto, Familie (insbesondere Kinder) und Freizeitgestaltung mit Kindern angeboten. Manche Themen wurden aufgrund der hohen Nachfrage wiederholt.

Filmvorführung „Sexarbeiterin“ anlässlich des Internationalen Frauentages

Der Dokumentarfilm „Sexarbeiterin“ war mit der Protagonistin Lena Morgenroth und dem Regisseur Sobo Swobodnik

während ihrer Tournee durch Deutschland am 9.3.2016 zu Gast im „Kino am Raschplatz“ in Hannover. Phoenix war Kooperationspartner und neben der allgemeinen Kinowerbung auch zuständig für die Bewerbung des Films. Nach der Vorführung des Filmes fand eine Diskussion mit der Protagonistin, dem Regisseur und einer Vertreterin vom Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen und von Phoenix statt. Es waren 120 Zuschauer anwesend, die sich rege an der Diskussion beteiligten.

Stadtplan für Frauen

Phoenix hat einen Flyer mit wichtigen Institutionen und einem Stadtplan für Sexarbeiter_innen, die neu in Hannover sind, entwickelt. Es ist ein vielfach gefalteter Flyer in Scheckkartengröße. Auf der einen Seite sind Infos zu wichtigen Institutionen in den Sprachen deutsch, englisch, rumänisch und bulgarisch abgedruckt. Auf der anderen Seite befindet sich ein Stadtplan, in dem mit Zahlen und teils auch mit Piktogrammen die Einrichtungen verzeichnet sind.

Der Flyer stößt auf gute Resonanz und ist zur Orientierung in Hannover gut einsetzbar.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Jahr 2016 hat Phoenix 41 Veranstaltungen im Bereich Prävention im Kontext von Prostitution durchgeführt bzw. war maßgeblich an ihnen beteiligt. Es handelte sich um Veranstaltungen, bei denen die Zielgruppen Jugendliche, Mitarbeiter_innen von Behörden, Multiplikator_innen und Studierende waren.

Lobbyarbeit

Im Berichtsjahr gab es viele Themen, die in Gesprächen mit Vertreter_innen des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, der Verwaltung

und der Kommunal- und Landespolitik erörtert und diskutiert wurden:

- Prostituiertenschutzgesetz und dessen Umsetzung
- Themen rund um das Rotlichtmilieu und den Straßenstrich in Hannover
- Finanzierung der Arbeit von Phoenix

In 2016 wurden insgesamt 21 Gespräche mit Vertreter_innen aus Politik und Verwaltung auf kommunaler und Landesebene geführt.

Phoenix hat regelmäßig am Runden Tisch Prostitution auf Landesebene teilgenommen.

Kooperation und Vernetzung

Sowohl für die direkte Arbeit mit den Klient_innen als auch für die Interessenvertretung der Sexarbeiter_innen im weitesten Sinne war die Kooperation und Vernetzung mit anderen Institutionen auf kommunaler, landes- und bundesweiter sowie auf internationaler Ebene auch in 2016 ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Projektes Phoenix.

Für die Unterstützung der Klient_innen bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber Behörden, insbesondere gegenüber den Jobcentern, nimmt Phoenix am Jobcenter Regio Treff und dem Runden Tisch Jobcenter teil.

Auch in 2016 hat sich die gute Vernetzung im Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter (bufas e.V.) für die Beteiligung an Diskussionen um das Prostituiertenschutzgesetz, dessen Umsetzung und der Erarbeitung von Stellungnahmen dazu bewährt.

Zu diesem Bereich gehörte auch die kontinuierliche Kontaktpflege mit Institutionen in den Heimatländern der Klient_innen, insbesondere in Polen und Bulgarien. Kooperationspartner waren hier Nicht-Regierungsorganisationen.

3. Das Projekt La Strada

Die Anlauf- und Beratungsstelle **La Strada** wurde 1993 als Projekt des **Vereins Phoenix** gegründet. Ziel der Arbeit ist es, drogengebrauchende Mädchen und Frauen in ihrer jeweiligen Lebenssituation zu unterstützen und Risiken zu minimieren, die mit Substanzgebrauch einhergehen können.

Konzeptionell orientiert sich die Arbeit von La Strada an den Grundsätzen niedrigschwelliger, akzeptierender Drogenarbeit. Übergeordnete Ziele sind Überlebenshilfe, Schadensminimierung und Ausstiegshilfe. Als einzige frauenspezifische Einrichtung dieser Art in Niedersachsen versteht sich La Strada mit dem offenen Café als Schutzraum für betroffene Frauen. Alle Angebote zeichnen sich durch Transparenz und Selbstbestimmtheit im Sinne von Traumasensibilität aus. Leitende Grundprinzipien der Arbeit sind Akzeptanz, Anonymität, Frauenspezifika und Parteilichkeit.

Die Unterstützung umfasst sekundärpräventive Angebote im Sinne der Risikominimierung, Beratung und aufsuchender Arbeit am Straßenstrich im Café „Nachtschicht“, auf der offenen Drogenszene im Bereich innerstädtischer Brennpunkte sowie in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Vechta, Abteilung Hildesheim.

Der Großteil der Besucherinnen ist heroinabhängig und konsumiert zusätzlich Kokain/Crack sowie Cannabis, Alkohol und Medikamente. Zunehmend nutzen auch Konsumentinnen von Amphetaminen, Ecstasy oder anderen Partydrogen das Angebot. Überwiegend haben diese Frauen psychische, physische oder sexualisierte Gewalterfahrungen gemacht; vielfach bereits in Kindheit oder Jugend, später fortgesetzt in gewalttätigen Partnerschaften und auf der Drogenszene oder in der Prostitution. La Strada stellt einen Raum zur Verfügung, um diese Erfahrungen thematisieren zu können, was in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen erfahrungsgemäß schwierig ist. Aus diesem Grund haben Männer während der Öffnungszeit keinen Zutritt.

Vor dem Hintergrund belasteter Biographien ist der Drogenkonsum als Überlebensstrategie im Sinne einer Selbstmedikation zu sehen, um posttraumatische Belastungsstö-

rungen, psychiatrische Erkrankungen wie Depressionen, Psychosen etc. und auch somatische Krankheiten mit einhergehenden körperlichen Schmerzen zu lindern und auszuhalten.

La Strada macht den Frauen ein kontinuierliches, traumasensibles Beziehungsangebot, was Grundlage für eine Neuorientierung sein kann. Mädchen und Frauen, die den Wunsch haben, aus der Drogenabhängigkeit auszusteigen, werden von La Strada in Substitutionsbehandlung, klinischen Entzug und Drogentherapien vermittelt.

La Strada begleitet Frauen während der Schwangerschaft und in der Mutterschaft. Dieses Angebot ermöglicht den Frauen, auch mit Kindern eine individuelle Beratung in Anspruch zu nehmen. Durch das bestehende Vertrauensverhältnis ist es möglich, die benötigten Hilfenetzwerke für die jeweilige Familie herzustellen. Hier bestehen seit vielen Jahren enge Kontakte mit Einrichtungen, die auf die Beratung und Betreuung von Familien spezialisiert sind.

Im Rahmen der aufsuchenden Sozialarbeit auf dem Straßenstrich, im Bereich innerstädtischer Brennpunkte und in der JVA Vechta, Abteilung Hildesheim, ist eine umfassende gesundheitliche und soziale Aufklärung für drogengebrauchende Mädchen und Frauen gewährleistet.

Das Angebot im Überblick

Angebote für betroffene Frauen

Café

- Ruhe-/Schutzraum
- Gespräche und Informationen
- Spritzentausch, Kondomvergabe
- Grundversorgung
- Gruppenangebote z.B. Mutter-Kind-Frühstück
- Kreativ- und Freizeitangebote

Beratung

- Beratung für Betroffene, Angehörige sowie Institutionen
- Krisenintervention
- Vermittlung in klinischen Entzug und Therapie
- Gruppenangebot „Sicherheit finden“
- Aufsuchende Psychosoziale Begleitung

Streetwork und aufsuchende Arbeit

- 1x pro Woche Café „Nachtschicht“:
- 1x pro Woche offene Drogenszene/ innerstädtische Brennpunkte
- Bei Bedarf JVA Vechta, Abteilung Hildesheim
- Gespräche, Beratung, Spritzentausch, Kondomabgabe

Rahmenbedingungen

Allgemeines

- Kein Zutritt für Männer während der Öffnungszeiten
- Kein Drogenkonsum und Drogenhandel in den Räumen der Beratungsstelle
- Keine Androhung oder Anwendung von Gewalt

Fortbildung und Vernetzung

- Besuch von Fortbildungen
- Teilnahme an Arbeitskreisen und Gremien
- Öffentlichkeitsarbeit
- Präventionsarbeit
- Teilnahme an Supervisionen

Schulungen und Ausbildung

- Informationsveranstaltungen
- Praktikantinnenanleitung
- Fachvorträge

Arbeitsbereiche

Café-Bereich

Das niedrigschwellige, offene Café der Anlauf- und Beratungsstelle La Strada bietet den betroffenen Frauen einen Schutz- und Ruheraum an, der für einige den einzigen sicheren Ort in ihrer durch Unsicherheit gekennzeichneten Lebenswelt darstellt. In diesem Rahmen machen die Mitarbeiterinnen den betroffenen Frauen ein verbindliches Beziehungsangebot, um ihnen die Inanspruchnahme weiterführender Unterstützung zu ermöglichen. Vor dem Hintergrund von Bindungs- und Traumafolgestörungen bekommt diese Verbindlichkeit eine hohe Bedeutung. Die Zugangsvoraussetzung beschränkt sich auf die Einhaltung der Hausregeln, die den Umgang mit Drogen und Gewalt regeln. Wir stellen so eine sehr hohe Erreichbarkeit der Frauen für unser Beratungsangebot her. Ergänzend bieten wir Gruppenangebote wie z.B. das Mutter-Kind-Café an.

Ein weiteres Schwerpunktangebot ist die Grundversorgung in Form von Dusch- und Waschmöglichkeiten, Weitergabe von Kleiderspenden und die Möglichkeit der Nutzung einer Waschmaschine sowie eines Trockners. Außerdem gibt es eine Küche zur Selbstversorgung.

Der dritte Schwerpunkt der Anlaufstelle ist die Sekundärprävention, die in Form von kostenlosem Spritzentausch (in 2016 getauschte Spritzen: 3008) und Kondomabgabe sowie der Weitergabe von Informationsmaterial stattfindet.

Diese Angebote dienen der Risikominimierung und Sicherung des Überlebens der Frauen in ihrer jeweiligen Lebenssituation. Ihr Drogenkonsum wird in diesem Zusammenhang als Selbstmedikation verstanden und akzeptiert.

Beratungsarbeit

Das Beratungsangebot ist breit gefächert. Drogengebrauchende und substituierte Frauen erhalten psychosoziale Beratung durch eine zuständige Mitarbeiterin. Die Betroffene

nen werden auf eigenen Wunsch oder im Rahmen des Substitutionsprogramms ihren Bedürfnissen entsprechend langfristig begleitet. Inhalte dieser Einzelberatungen sind beispielsweise Krisenintervention, Vermittlung in stationären klinischen Entzug sowie in ambulante/stationäre Therapie, Begleitung in der Schwanger- bzw. Mutterschaft, Wohnungslosigkeit, Schuldenberatung/-regulierung, Konfliktberatung, Gesundheitsprävention und Stabilisierung im Kontext traumatischer Lebenserfahrungen. Um Unsicherheiten entgegenzuwirken, die die betroffenen Frauen häufig im Umgang mit den hohen bürokratischen Anforderungen der Ämter und Behörden benennen, bieten die Mitarbeiterinnen von La Strada diesbezüglich Unterstützung und Begleitung an.

Das Gruppenangebot „Sicherheit finden – Stabilisierung und Stärkung drogengebrauchender Frauen“ integriert Behandlungsprinzipien aus Sucht- und Traumatherapie. Der Schwerpunkt liegt auf stabilisierenden Interventionen und dem Aufbau sicherer Bewältigungsstrategien. Das Manual „Sicherheit finden“ (L. Najavits) ist zu einem wichtigen Bestandteil unserer Arbeit geworden. Bedarfsorientiert gibt es Gruppentreffen, aber auch im Einzelsetting werden die Inhalte aufgegriffen. Nach dem Ende eines Durchgangs wird von vielen Frauen Interesse an einer Fortführung geäußert. Das Angebot dient somit zum Abbau von Ängsten bezüglich der Teilnahme an weiterführenden Gruppenangeboten und fördert die Bereitschaft für eine Therapie.

Ein weiteres Angebot der Beratungsarbeit ist seit 2012 die „aufsuchende psychosoziale Begleitung“. Dieses Angebot richtet sich an drogengebrauchende und opiatsubstituierte Frauen und ist Resultat des ausdifferenzierten Unterstützungsbedarfs. Vorrangiges Ziel ist die Aufrechterhaltung der psychosozialen Begleitung, wenn es Klientinnen aus physischen oder psychischen Gründen nicht möglich ist, die Anlauf- und Beratungsstelle zu besuchen.

Streetwork und aufsuchende Arbeit

Die Mitarbeiterinnen von La Strada haben auch im Jahr 2016 regelmäßig aufsuchende Sozialarbeit in den nachfolgend benannten Bereichen durchgeführt, um das Angebot der Beratungsstelle für drogengebrauchende Frauen bekannt zu machen, Prävention im Bereich der gesundheitlichen Versorgung anzubieten, neue Kontakte zu knüpfen und bestehende Kontakte aufrecht zu erhalten. Es hat sich über die Jahre gezeigt, dass die kontinuierliche aufsuchende Arbeit die Schwellenangst bei den Betroffenen vermindert, bei Bedarf die Beratungsstelle aufzusuchen. Ein Teil der drogengebrauchenden Frauen, die es bis dahin (noch) nicht geschafft haben, zu uns in die Beratungsstelle zu kommen, fassen dadurch eher den „Mut“, diesen Schritt zu tun, um weitergehende Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Im Rahmen des Projektes Nachtschicht decken La Strada-Mitarbeiterinnen an einem Abend in der Woche die Öffnungszeit der Anlaufstelle am hannöverschen Straßenstrich ab. Für drogengebrauchende Frauen, die das Angebot von La Strada noch nicht kennen, ist dies eine Möglichkeit, einen ersten Kontakt herzustellen.

In den letzten Jahren konnte zunehmend ein Ausweichen der drogenkonsumierenden Frauen auf andere Segmente der Sexarbeit festgestellt werden (s. dazu auch der Jahresbericht 2015). Auf dem Straßenstrich sind drogengebrauchende Frauen nach wie vor von doppelter Stigmatisierung auf Grund von Sexarbeit und Sucht betroffen. Darum ziehen sie die anonymisierte Form der Kundengewinnung vor. Die Nutzung digitaler Medien zur Kundenakquise hat zudem den Vorteil, dass die Frauen nicht in der Öffentlichkeit präsent sind und so das Risiko, als Sexarbeiterinnen erkannt zu werden, sinkt. Kontrollen der Polizei auf dem Straßenstrich und das damit verbundene Risiko, wegen Betäubungsmittelverstößen erfasst zu werden, können die Frauen so minimieren. Der Nachteil dieser Verschiebung ins Private bzw. Verborgene besteht darin, dass die Frauen

auch für sozialarbeiterische Angebote weniger erreichbar sind. Um also neue Frauen, anzutreffen, ist es für uns nicht mehr ausreichend ausschließlich den Straßenstrich aufzusuchen. Seit 2015 und verstärkt in 2016 haben wir deshalb die aufsuchende Arbeit auf der offenen Drogenszene sowie im nahen Umfeld von substituierenden Ärzten erweitert. Hier sind sowohl die Frauen anzutreffen, die Sexarbeit nicht mehr über den Straßenstrich anbieten, als auch die Frauen, die ihren Drogenkonsum über andere Wege finanzieren. Der Raschplatz in Verbindung mit dem „Café Connection“ und dem „Fixpunkt“ sowie dem „Kontaktladen Mecki“ wird von uns wöchentlich aufgesucht. Sowohl die Deisterstraße mit dem angrenzenden Ihmeufer als auch die Marienstraße mit der Gartenkirche bis zum Braunschweiger Platz werden ca. einmal im Monat, in Orientierung an den Vergabezeiten der vor Ort substituierenden Ärzte, frequentiert.

Seit 2016 ist die aufsuchende Straßensozialarbeit tagsüber – als Ergänzung für unsere Präsenz im „Café Nachtschicht“ als festes Angebot etabliert. Ein Zwei-Personen-Team sucht die oben benannten Orte auf, um den angebotenen Frauen das Angebot von La Strada bekannt zu machen. Durch eine seit August 2016 bestehende Kooperation mit dem „Café Connection“ (Step gGmbH Hannover) können wir ein regelmäßiges und verlässliches Angebot gewährleisten. Wenn möglich sind wir in gemischten Teams mit jeweils einer Person von La Strada und einer Person vom „Café Connection“ donnerstags ab 12 Uhr am Raschplatz unterwegs. Für die Kontaktaufnahme mit den Adressatinnen hat sich dieses Vorgehen als hilfreich erwiesen. Die Kolleg_innen kennen beispielsweise Klient_innen, die uns nicht bekannt sind und umgekehrt. Der Zugang zum jeweiligen Beratungsangebot wird hierdurch erleichtert, Schwellenängste werden wirksam abgebaut.

Daneben bietet La Strada den in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Hildesheim – einer Abteilung der JVA Vechta – inhaftierten Frauen bei Bedarf Beratung an.

Schwerpunktthema Gesundheit

Gesundheitsprävention ist eine Hauptaufgabe der niedrigschwelligen Drogenhilfe und der Beratung von Sexarbeiter_innen. Die Themen in der alltäglichen Beratungsarbeit von La Strada reichen von der Aufklärung zu sexuell übertragbaren Infektionen über Schwangerschaftsverhütung bis zu Harm Reduction-Empfehlungen zum Safer Use bei Substanzkonsum. Im Folgenden werden wir einige Ergebnisse einer aktuellen Studie mit den Erfahrungen unserer Arbeit verbinden, um unseren Ansatz von Harm Reduction zu erläutern und gleichzeitig bestehende Bedarfe aufzuzeigen.

Die DRUCK-Studie

Das Robert-Koch-Institut hat in den Jahren 2011 bis 2015 mit der großangelegten DRUCK-Studie, „Drogen und chronische Infektionskrankheiten- Infektions- und Verhaltenssurvey bei injizierenden Drogengebrauchenden in Deutschland“ zu der gesundheitlichen Situation von Drogengebraucher_innen mit intravenösem (i.v.) Substanzkonsum geforscht. Es gab eine Kooperation mit der lokalen Drogenhilfe vor Ort, zur Rekrutierung der Teilnehmenden mit einem Schneeballprinzip sowie zur Durchführung der Befragung. Neben dieser wurde auch eine medizinische Testung auf das Vorliegen einer Hepatitis-C (HCV), Hepatitis-B- (HBV) oder einer Humanes-Immundefizienz-Virus (HIV) Infektion durchgeführt, und außerdem wurde eine HBV Impfung angeboten. Im Abschlussbericht, der im Februar 2016 vorgelegt wurde, wurden Defizite belegt, die wir in der alltäglichen Arbeit beobachten. Daraus leiten sich Empfehlungen für die Präventionsarbeit ab, von denen wir bereits im letzten Jahr einige umsetzen konnten, andere gehören auf die Agenda.

Die Studie wurde deutschlandweit in acht Großstädten, unter anderem in Hannover, durchgeführt. Insgesamt wurden 2074 Personen, in Hannover 252 Personen, befragt. Das Verhältnis von 23 % Frauen zu 77 % Männern spiegelt das klassische Verhältnis in den Einrichtungen der Drogen-

hilfe wider. Im Durchschnitt waren die Befragten 38 Jahre alt. Die Hälfte der Befragten verfügte über keine abgeschlossene Berufsausbildung. 66% gaben an, mindestens einmal in ihrem Leben wohnungslos gewesen zu sein, 15% waren im Laufe des letzten Jahres überwiegend ohne eigenen Wohnraum. 88% der Männer und 75% der Frauen gaben an, in den letzten 30 Tagen eine Drogenhilfeeinrichtung aufgesucht zu haben.

Betrachtet man die Konsummuster, so lag das Einstiegsalter für den intravenösen Konsum im Durchschnitt bei 20 Jahren. Der Durchschnitt der Befragten gab an, bereits seit 16 Jahren i.v. Substanzen zu injizieren. 83% hatten in den letzten 30 Tagen und davon 25% täglichen i.v. Konsum. Schaut man auf die 30-Tage-Prävalenz, ergeben sich hinsichtlich der Substanzen, die überwiegend konsumiert werden, signifikante regionale Unterschiede. Während in Leipzig Methamphetamin und in München Fentanyl eine der Hauptsubstanzen darstellt, ist Hannover eine der drei Städte, in denen dem Crackkonsum mit 58% eine große Bedeutung zukommt. In anderen Städten hingegen spielen die genannten Substanzen nur eine marginale Rolle. Von den in Hannover Befragten hatten in den letzten 30 Tagen zudem nach eigenen Angaben 75% Heroin, 66% Kokain und 52% Benzodiazepine konsumiert. Von allen Befragten berichteten 55%, in ihrem Leben bereits eine Überdosis mit Atemstillstand überlebt zu haben. In den letzten 12 Monaten traf dies noch auf 15% zu. Aus unserem Arbeitsalltag wissen wir, dass es zu Überdosierungen häufig im privaten Umfeld kommt.

Die immense Relevanz der Erfahrung von Notfallsituationen bei i.v. Konsument_innen impliziert eine besondere Wichtigkeit von Drogennotfallschulungen für diese Zielgruppe. Wir halten darüber hinaus eine Ausstattung von Konsument_innen und den Personen in ihrem Umfeld mit Naloxon für zwingend geraten. Darauf werden wir im Folgenden noch näher eingehen. Die lokalen Unterschiede hinsichtlich der Substanzwahl, besonders bei jungen Konsument_innen,

erfordern eine regionale Betrachtung und eine Anpassung der Interventionsstrategien für die Prävention.

Besorgniserregend für Präventionsfachleute in der niedrigschwelligen Drogenhilfe waren die Angaben der Befragten zu dem eigenen Unsafe Use-Verhalten. Insgesamt gaben 9% an, in den letzten 30 Tagen Needle Sharing betrieben zu haben, wobei Hannover mit 16% an der Spitze lag. Deutschlandweit wurden darüber hinaus gebrauchte Löffel oder Filter von 19% und Wasser sogar von 21% der Befragten geteilt. Ist Wissen über die Übertragungswege von Infektionserkrankung durch Wasser, Filter und Löffel vorhanden, sinkt das Vorkommen von Unsafe Use. Die Studie ergab ein gutes Allgemeinwissen der Konsument_innen zu Infektionserkrankungen; 76% der abgefragten Infos waren bekannt. Wissenslücken gab es bei der Übertragung von HCV durch das Teilen von Filter, Löffel, Wasser und Snief Röhrchen. Überwiegend führt jedoch die fehlende Verfügbarkeit steriler Materialien zu der Unsafe Use-Praxis. Werden die in der DRUCK-Studie gemachten Angaben über erhaltene Spritzen den angegebenen Konsumvorgängen gegenübergestellt, ergibt sich eine 46%ige Unterversorgung mit sterilen Nadeln. Dies führt sowohl zum mehrfachen Eigengebrauch der Nadeln als auch zum Sharing mit Anderen.

Für das Erlangen von sterilen Materialien gaben 61% Einrichtungen der niedrigschwelligen Drogenhilfe als erste Quelle an. Gibt es Spritzenautomaten vor Ort, werden auch diese genutzt. Apotheken spielen eine weitere wichtige Rolle. Als Ergebnis der Studie wird eine bedarfsgerechte Abgabe von Nadeln, Spritzen und anderen Konsummaterialien dringend empfohlen. Diesem haben wir im Berichtsjahr 2016 Rechnung getragen, indem wir seitdem sowohl im Café La Strada als auch bei der aufsuchenden Arbeit und im Café Nachtschicht mehr sterile Nadeln ohne Tauschvorgang kostenlos abgeben. Hierzu werden wir unsere Praxis an späterer Stelle im Projektbericht Nachtschicht noch genauer beschreiben. Um die Zugänge zu sterilen Materialien zeitlich immer zu gewährleisten, halten wir in Han-

nover die Einrichtung eines Spritzenautomaten für wünschenswert. Momentan gibt es in Hannover ab freitags abends 19 Uhr bis montags morgens um 9.30 Uhr keine Möglichkeit des Sprizentaushes.

Betrachtet man die Studie bezüglich des Vorkommens von Infektionserkrankungen, im besonderen HCV, HBV und HIV, lassen sich folgende Ergebnisse festhalten: Hafterfahrung hatten bereits 81% der Personen, wobei die Aufenthaltsdauer bei durchschnittlich 3 Jahren und 6 Monaten lag. 30% gaben an, in Haft Substanzen i.v. konsumiert zu haben. Hafterfahrung und Häufigkeit der Inhaftierungen ergaben ein erhöhtes Risiko einer HCV-Infektion. Dieser Zusammenhang bedarf weiterer Untersuchungen, um Kausalitäten zu klären. Nahezu alle befragten Personen wurden in ihrem Leben bereits auf das Vorliegen einer HCV- oder HIV-Infektion getestet, überwiegend im Krankenhaus oder beim (Substitutions)-Arzt. Wurden Testungen in den letzten 12 Monaten durchgeführt, konnte häufig eine suchtherapeutische Erfahrung und ein regelmäßiger Kontakt zum medizinischen System festgestellt werden. Diese Anbindungen korrelierten darüber hinaus mit besserem Wissen um Harm Reduction Maßnahmen. Um weitere Zielgruppen zu erreichen, leitet sich die Empfehlung ab, auch in niedrigschwelligen Settings HIV- und HCV-Tests, verbunden mit Beratung, anzubieten.

Zwei Drittel aller Teilnehmenden wiesen eine frische, chronische oder ausgeheilte HCV-Infektion auf. Diese Prävalenz liegt somit 200 Mal höher als in der Allgemeinbevölkerung. Hannover ist die Studienstadt mit der höchsten Rate von 52% akuten bzw. chronischen HCV-Erkrankungen, somit auch infektiösen Personen. Bei 21% der Studienteilnehmer_innen ergab sich eine ausgeheilte HCV-Infektion. Mit zunehmender Konsumdauer und bei dem Vorliegen einer Polytoxikomanie steigt der Anteil der HCV-Infektionen. Trotz einer allgemeinen Therapieempfehlung und dem Vorliegen einer Behandlungsindikation bei 41% der Teilnehmenden gaben weniger als ein Fünftel der Erkrankten an, jemals in

ihrem Leben erfolgreich mit Interferon behandelt worden zu sein. Als ursächlich dafür wurde das „Nichtanbieten“ durch behandelnde Ärzte, der mangelnde Kenntnisstand, aber auch die Angst vor Nebenwirkungen durch eine Interferontherapie angegeben. Mit den neuen Medikamenten kann sicherlich der Anteil von erfolgreichen Behandlungen in Zukunft gesteigert werden. Die niedrigschwellige Drogenhilfe sollte darauf hinwirken, Ängste abzubauen und über Risiken und Chancen einer Therapie aufklären, um Überleben zu sichern.*

Mitarbeiterinnengesundheit

Die bereits angesprochenen gesundheitlichen Themen und Aspekte verdeutlichen, wie umfassend unsere Tätigkeitsbereiche sind. Ein bisher nicht erwähnter Bereich ist die Gesundheit der Mitarbeiterinnen von La Strada. Das körperliche Wohlergehen ist im Zusammenhang mit der Tätigkeit in der niedrigschwelligen Drogenhilfe ein Thema, welches Beachtung finden sollte. Wissen über mögliche Ansteckungswege bei Erkrankungen wie z.B. HIV oder Hepatitis ist elementar für die Arbeit. Das Beachten von bestimmten Schutzmaßnahmen (Impfungen gegen Hepatitis, Tausch von Spritzbesteck ohne direkten Körperkontakt, professionelle Reinigung der Räumlichkeiten etc.) vermindern mögliche Ansteckungsrisiken massiv. Neben der Aufrechterhaltung der physischen Gesundheit stellt das psychosoziale Wohlergehen des Personals in der Sozialen Arbeit die größere Herausforderung dar.

Als Mitarbeiterinnen dieser Einrichtung erleben wir positive und auch negative Lebensphasen unserer Besucherinnen. Es gibt Tage, an denen gemeinsam viel gelacht, gegessen oder etwas bei den Kreativangeboten hergestellt wird. Daneben

* Abschlussbericht der Studie „Drogen und chronische Infektionskrankheiten in Deutschland“ (DRUCK-Studie). Infektions- und Verhaltenssurvey bei injizierenden Drogengebrauchenden in Deutschland. Robert Koch-Institut, 2016

gibt es Tage, an denen die Arbeit herausfordernd ist. Der professionelle Umgang mit den täglichen Anforderungen bedarf einer immerwährenden Aufmerksamkeit für innere und äußere Vorgänge. Das Team nimmt in diesem Kontext eine zentrale Rolle ein. Das Nachbesprechen der Ereignisse aus der Öffnungszeit des Cafés und die wöchentliche Teamzeit zur Fallbesprechung sowie zum fachlichen Austausch sind unabdingbar. Die basisdemokratische Arbeit ermöglicht das Treffen von Entscheidungen aufgrund von multiperspektivischen Diskussionen und Gestaltungsfreiheit. Daraus entsteht ein Selbstwirksamkeitsempfinden, welches sich positiv auf die Arbeitszufriedenheit auswirkt.

Manchmal genügen die benannten Aspekte nicht, um Lösungen für bestimmte Situationen im Arbeitsalltag zu finden. An diesem Punkt besteht die Gefahr der Entstehung von Unzufriedenheit, aus der sich Überforderung entwickeln kann. Der Blick aus einer anderen Perspektive auf Ereignisse oder Situationen ermöglicht die von uns in Anspruch genommene Supervision. Unsere Erfahrung zeigt, dass die Bedeutung regelmäßiger Supervision für die Erhaltung der Professionalität sowie die Gesunderhaltung von großer Bedeutung ist.

Neben dem Aspekt der Supervision sind Fort- und Weiterbildungen ebenfalls ein nicht zu vernachlässigendes Element der Mitarbeiterinnengesundheit. Das Aneignen von Wissen ermöglicht eine Weiterentwicklung der professionellen Identität und bildet die Grundlage für notwendige Kompetenzen und Ressourcen im Arbeitsalltag. Die Auswahl der Fortbildungen wird von uns Mitarbeiterinnen unter verschiedenen Aspekten getroffen, wobei ein Entscheidungskriterium immer auch die aktuellen Themen aus unserem Arbeitsalltag darstellt. Wie im Jahresbericht 2015 geschildert, haben wir eine Zunahme von Besucherinnen, die akuten multiplen Substanzgebrauch aufweisen. Gleichzeitig nehmen wir wahr, dass sich ihre physische Situation, auch bedingt durch zunehmende Wohnungslosigkeit, massiv verschlechtert.

Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen haben wir uns 2016 entschieden, ein „Drogennotfalltraining“ bei der Drogenhilfeeinrichtung Vision e.V. in Köln zu absolvieren. Die Kolleg_innen bieten seit mehreren Jahren entsprechende Seminare mit dem Fokus Erste Hilfe im Kontext von Substanzgebrauch, sowohl für User_innen als auch für Fachkräfte, an. Bei regulären Erste Hilfe Kursen wird eine entsprechende Thematik meistens stark verkürzt bzw. gar nicht aufgegriffen.

Inhalte des Trainings waren u.a. Risiken bzw. Risikovermeidung beim Drogengebrauch, Wirkungsweise von Opiaten, Ablauf und Erkennen einer Überdosis und Vorgehen beim Auffinden einer hilflosen Person. Die Ausrichtung des Workshops auf das niedrigschwellige Setting war für uns und unseren Arbeitsalltag sehr wertvoll. Letztlich ist ein Notfall immer etwas anderes als eine „Trockenübung“, aber das Gefühl darauf vorbereitet zu sein, stärkt das Zutrauen in die eigene Kompetenz und eröffnet damit Handlungsoptionen, die in solchen Momenten von lebenswichtiger Bedeutung sein können.

Naloxonvergabe als Harm-Reduction-Maßnahme

Einen weiteren Aspekt des Trainings stellte die Informationsvermittlung zu Naloxon dar. Naloxon ist eine Substanz, welche die Aufhebung der Wirkung von Opioiden ermöglicht und dementsprechend als Opioid-Antagonist bezeichnet wird. Innerhalb kürzester Zeit kann Naloxon z.B. eine Atemdepression, die sich bei Überdosen mit Opioiden zeigt, beenden. Selbst besitzt Naloxon keine opioiden Merkmale, sodass die Anwendung keinerlei Auswirkungen auf eine Person ohne vorherigen Opioidkonsum hat. Eine Überdosierung ist nicht möglich. Eine missbräuchliche Anwendung ist somit ausgeschlossen. Im Kontext der Notfallmedizin wird diese Substanz bereits seit mehreren Jahrzehnten als Mittel der Wahl bei opioidassoziierten lebensbedrohlichen Situationen eingesetzt. Allerdings besteht im deutschen Raum diese Möglichkeit der Anwendung bisher vorwiegend für medizinische Fachkräfte bzw. zur realitäts-

fernen Selbstanwendung von Drogengebrauchenden im Falle einer Überdosierung.

Diskutiert wird in der Fachöffentlichkeit bereits seit längerer Zeit die Notwendigkeit der Abgabe von Naloxon an User_innen und Kontaktpersonen, um aktiv Erste Hilfe leisten zu können. In Deutschland ist eine von Skepsis geprägte Haltung bei Mediziner_innen bezüglich der Abgabe von Naloxon, im Rahmen der Laienhilfe im Drogennotfall, zu beobachten. Jedoch hat die Bundesärztekammer bereits 2002 in einer Stellungnahme darauf hingewiesen, dass in standesrechtlicher Hinsicht keine Bedenken gegenüber einer solchen Praxis bestehen. Die notfallbedingte Nutzung von Naloxon ist als „Rechtfertigender Notstand“ (§ 34 StGB) abgedeckt. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich Überdosierungen von Opiaten überwiegend im privaten Bereich ereignen, ist die Sinnhaftigkeit einer Take-Home Vergabe von Naloxon nicht in Frage zu stellen. Bekannt ist, dass Ursachen für Überdosierungen häufig auf Unwissen zur Substanzqualität, da diese stark variiert, sowie lange Abstinenzphasen oder auch multiplen Konsum von Wirkstoffen (Opiate, Benzodiazepine, Alkohol), zurückzuführen sind. Die Problematik einer Überdosierung unter Beteiligung von Opioiden ist körperlich in der Lähmung der Atemfähigkeit zu verorten. Im Zuge dessen kommt es zunächst zu einer Verringerung der Atemfrequenz, die über Stunden oder Tage andauern kann und mit einer Unterversorgung von Sauerstoff einhergeht. Daraus resultierend kann es zum Verlust des Bewusstseins kommen, evtl. auch zum Erbrechen, wobei die Problematik der Erstickung akut wird. Im Falle einer Überdosierung mit Opioiden ist dementsprechend ein zeitnahes Handeln erforderlich. Besondere Relevanz ergibt sich aus der Tatsache, dass Überdosierungen als nicht gewollt zu betrachten sind. Gleichzeitig zeigen internationale Erfahrungen, dass das Vorhandensein von Naloxon als Notfallmedikament bei Drogengebraucher_innen zu einer Vermeidung von Todesfällen sinnvoll ist und erfolgreich angewendet wird.

In anderen Ländern gestaltet sich der Zugang zu Naloxon als Notfallmedikament einfacher. Die USA oder auch Italien bieten „Naloxon-Take-Home-Programme“ an und erreichen so tausende von Menschen, die potentielle Ersthelfer_innen sein könnten. In Deutschland stellt die aktuelle Verschreibungspraxis (ausschließlich an die Konsument_innen selbst) eine große Hürde dar. Ein Mensch mit einer Opiat-überdosierung ist höchst wahrscheinlich nicht in der Lage, sich selbst Erste-Hilfe zu leisten. Personen, die hingegen in Betracht kommen, wie z.B. Angehörige und Freund_innen, sind über Naloxon und dessen Anwendung nicht informiert. Zudem erfolgt die Verordnung des Medikaments lediglich auf Privatrezept, sodass bereits die monetäre Hürde den Zugang erschwert. *

Vision e.V. hat sich u.a. dieses wichtigen Themas angenommen und führt niedrigschwellige Workshops mit Drogengebrauchenden zu Naloxon und dessen Anwendung durch. Im Anschluss daran können Teilnehmer_innen Naloxon erhalten. Leider werden so nur wenige Personen erreicht. Umso wichtiger ist es für uns, dass wir über dieses Thema ebenfalls informieren: Besucherinnen, Angehörige, Fachkräfte anderer Einrichtungen aber auch Studierende, die uns für Infoveranstaltungen besuchen.

Neben der praktischen Tätigkeit mit und für die Besucherinnen unserer Einrichtung gehört Lobbyarbeit im Kontext von Drogengebrauch und Sexarbeit ebenfalls zu unserem Aufgabenspektrum. Wichtig ist dies besonders auf Grund der Verknüpfung unserer Arbeit mit rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen. Durch Lobbyarbeit, die eng mit der politischen Dimension verbunden ist, kann eine Sensibilisierung für die Lebensrealität der betroffenen Frauen und deren Bedürfnisse gelingen. Im Kontext von Gesundheit ist dies mitunter, wie die geschilderte Problematik zum Umgang mit Naloxon zeigt, lebenswichtig!

* Jesse, Marco: Naloxon. Ein Leitfaden zur Naloxonvergabe an Opiatkonsument*innen im Rahmen niedrigschwelliger Drogenarbeit. Köln, 2016.

Zahlen und Fakten 2016

Fortbildung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

Um die regionale fachliche Zusammenarbeit im Bereich der Drogenhilfe zu gewährleisten und zu optimieren, arbeitet La Strada kontinuierlich mit in den Arbeitskreisen „Drogen und AIDS“, „Familie und Sucht“, „Drogen und Strafvollzug“ der niedersächsischen AIDS Hilfe sowie seit 2015, im Zuge der Intensivierung der aufsuchenden Arbeit tagsüber, im Arbeitskreis „Streetwork“. Daneben beteiligt sich La Strada an den Treffen des „Traumanetzwerks Hannover und Region“ und nimmt am „Runden Tisch Sucht und Drogen“ der Landeshauptstadt Hannover teil.

La Strada nimmt seit 2010 an den Tagungen des „Fachbereichs Sucht des Paritätischen Niedersachsen“ teil. Bundesweit ist La Strada Gründungsmitglied der „Bundesarbeitsgemeinschaft Beschaffungsprostitution“. Außerdem besuchen Mitarbeiterinnen von La Strada jährlich den Sexar-

beitskongress, der vom Bundesverband sexuelle Dienstleistungen (BesD) und dem Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiter_innen (bufas) ausgerichtet wird.

Für Interessierte (z.B. Student_innen, Schüler_innen) werden auf Anfrage Informationsveranstaltungen durchgeführt und die Arbeitsbereiche von La Strada vorgestellt (2016 haben 19 Veranstaltungen mit 133 Teilnehmer_innen stattgefunden). Ferner wurden drei Praktikantinnen bzw. Projektstudentinnen im Rahmen ihres Hochschulstudiums angeleitet.

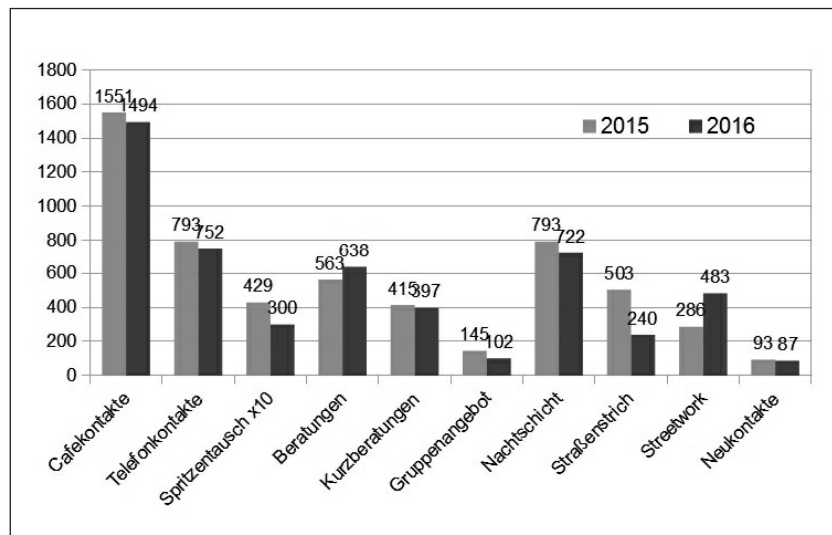
Der hier beschriebene Arbeitsbereich ist sehr vielseitig. Das Informieren über unsere Arbeit, der Austausch mit Fachkräften unterschiedlicher Disziplinen sowie Interessierten und die Beteiligung an der Ausbildung von zukünftigen Sozialarbeiter_innen hat für uns große Bedeutung.

Statistik

Die Anlauf- und Beratungsstelle La Strada konnte 2016 insgesamt 2246 Kontakte verzeichnen. Davon waren 1494 persönliche Kontakte im niedrigschwelligen Café. In 2016 wurden 3008 Spritzen getauscht. Nach mehreren Jahren kontinuierlichem Anstieg der persönlichen Kontakte, sind diese leicht rückläufig. In 2016 wurden intensive Einzelberatungsgespräche vermehrt in Anspruch genommen.

Die Kontaktzahlen im Café Nachtschicht sowie die der angetroffenen Frauen auf dem Straßenstrich sind leicht rückläufig, da La Strada nur noch an einem Abend in der Woche vor Ort ist. Die Intensivierung der aufsuchenden Arbeit an innerstädtischen Brennpunkten führte zu einer erneuten Steigerung der Kontaktzahlen auf 483 in diesem Arbeitsbereich.

Im letzten Jahr haben 87 neue Frauen die verschiedenen Angebote von La Strada genutzt.



4. Das Projekt Kobra

Die Zentrale Koordinierungs- und Beratungsstelle für Opfer von Menschenhandel (Kobra) ist eine Fachberatungsstelle für weibliche Betroffene von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung und gleichzeitig Ansprechpartnerin für alle mit dem Deliktfeld Menschenhandel betrauten Institutionen. Kobra ist für ganz Niedersachsen zuständig und wird fachlich unterstützt und anteilig finanziell gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung. Kobra ist bei der Finanzierung von Sonderprojekten und weitergehenden Unterstützungs- sowie Stabilisierungsmaßnahmen für die Betroffenen auch auf Spenden und die Zuweisung von Strafgeldern angewiesen.

Kobra unterstützt Klientinnen parteilich in ihren persönlichen Lebenssituationen mit allen Möglichkeiten, die sich dem Projekt bieten. Das Unterstützungsangebot ist für die Betroffenen anonym, kostenlos, freiwillig und völlig unabhängig von der Kooperationsbereitschaft mit Strafverfolgungsbehörden.

Ziel der Beratungstätigkeit ist, den Frauen unmittelbare Unterstützung in jeder Lebenslage nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe zu gewährleisten. Die psychische Stabilisierung der Betroffenen steht dabei im Vordergrund. Wir begleiten unsere Klientinnen von der akuten Notsituation zum Zeitpunkt des Erstkontakts bis zur Schlussphase, in der wir sie bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Lebensperspektiven unterstützen oder auch Hilfestellung bei der Rückkehr ins Heimatland geben, sofern die Betroffene dies wünscht. In den Aufgabenbereich der Beraterinnen fallen die Beratung und Unterstützung der Betroffenen in vielfältiger Form.

Das übergeordnete Ziel von Kobra ist, die rechtliche und alltägliche Situation der Betroffenen nachhaltig zu verbessern und politische sowie rechtliche Maßnahmen für die Opfer und gegen Menschenhandel auf kommunaler, Landes- und Bundesebene zu verankern.

Die Koordinierungsstelle fördert durch ihre Öffentlichkeits-, Netzwerk- und Gremienarbeit die Implementierung menschenrechtlicher Standards im Umgang mit den Betroffenen und trägt dazu bei, nationale und internationale Vorgaben zum Opferschutz in Niedersachsen wirksam umzusetzen.

Die Vernetzungsarbeit aller beteiligten Akteur_innen im Bereich Menschenhandel ist ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt der Koordinierungsstelle, da nur durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten die Betroffenen effektiv geschützt und bedarfsgerecht unterstützt werden können.

Zur Kerntätigkeit zählen schließlich auch regionale und überregionale Vortragstätigkeiten zur Problematik des Menschenhandels bei Veranstaltungen, Konferenzen und Runden Tischen, ebenso niedersachsenweite Schulungen/Fortbildungen für Institutionen und Behörden, die mit dem Thema Menschenhandel befasst sind. Eine Auswahl der Koordinierungstätigkeiten im Berichtsjahr findet sich auf den Folgeseiten.

Schwerpunktthema Gesundheit

Der Begriff „Gesundheit“ umfasst das gesamte Wohlergehen einer Person. Die Definition der Weltgesundheitsorganisation lautet:

„Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen. Der Besitz des bestmöglichen Gesundheitszustandes bildet einer der Grundrechte jedes menschlichen Wesens, ohne Unterschiede der Rasse, der Religion, der politischen Anschauung und der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.“ *

* Verfassung der Weltgesundheitsorganisation, deutsche Übersetzung
8. Mai 2014, Seite 1.

Wenn wir Gesundheit – das Schwerpunktthema des diesjährigen Jahresberichts – so betrachten, können wir davon ausgehen, dass keine unserer Klientinnen gesund ist. Durch die oft sehr massiven Erlebnisse haben viele ein Trauma erlebt. Nicht jede Frau leidet dann unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung, aber es ist davon auszugehen, dass alle Frauen psychisch stark belastet sind.

Dazu kommen in einigen Fällen auch noch körperliche Beschwerden.

Wenn die Betroffenen sich bei uns in der Beratungsstelle melden, geht es erst mal darum, körperliche Beschwerden abzuklären, besonders im gynäkologischen Bereich. Viele Frauen mussten sich ungeschütztem Geschlechtsverkehr aussetzen. Die Kosten der Untersuchungen auf Geschlechtskrankheiten werden aber nicht von dem Sozialamt übernommen. In einigen Städten in Niedersachsen – z.B. in Hannover – ist dies kostenfrei über das Gesundheitsamt möglich. Darüber hinaus sind die Untersuchungen anonym, dies erleichtert den Frauen, über ihre Situation zu sprechen.

Wenn die Frauen zunächst etwas zur Ruhe gekommen sind, machen sich auch andere körperliche Beschwerden bemerkbar. In vielen Fällen handelt es sich um psychosomatische Beschwerden. Die Betroffenen sind oft sehr verspannt. Sie klagen z.B. über Rückenschmerzen und Herzschmerzen. Es gibt ihnen Sicherheit, dass sie jetzt die Möglichkeit haben, einen Arzt/ eine Ärztin aufzusuchen. So ist die Behandlung der körperlichen Beschwerden sichergestellt.

Anders sieht es aus mit der psychischen Belastung. Die Ungewissheit, wie es weitergeht, ob sie wirklich in Sicherheit sind und ob sie eine Perspektive in Deutschland haben, beunruhigt die Frauen sehr.

Sie müssen in der Anfangszeit viele Entscheidungen treffen. Das fängt damit an, ob sie bei der Polizei aussagen oder nicht. Aussagen kann eine erneute Traumatisierung bedeuten, kann aber auch dazu beitragen, dass sie anfangen das

Trauma zu bearbeiten. Dies ist abhängig von der einzelnen Frau. Wenn die Betroffene aus einem Drittstaat kommt, muss sie sich auch überlegen, ob sie einen Asylantrag stellen möchte. Auch in diesem Fall muss sie noch einmal von ihren Erlebnissen berichten.

So wurde kürzlich eine junge Frau von uns begleitet, die einen Asylantrag gestellt hatte. Durch ein Missverständnis dachte sie, sie würde von der Mitarbeiterin allein gelassen und brach zusammen. Diese Situation ließ sich zwar schnell aufklären, dennoch war die Betroffene erst einmal sehr angespannt und verunsichert.

In der Beratungsstelle können traumaspezifische Stabilisierungsübungen angeboten werden, dies ersetzt jedoch keine Therapie. Frauen aus Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Leistungen nach dem SGB II erhalten, sind krankenversichert und können sich in psychotherapeutische Behandlung begeben. Bei Frauen aus Drittstaaten, die nach Maßgabe des Asylbewerberleistungsgesetzes versichert sind, ist dies nur über einen gesonderten Antrag zu gewährleisten. Auch wenn eine Therapie genehmigt wird, ist es sehr schwer, eine/n Therapeut_in zu finden, die sowohl die Muttersprache spricht, als auch über die Krankenkasse abrechnen kann.

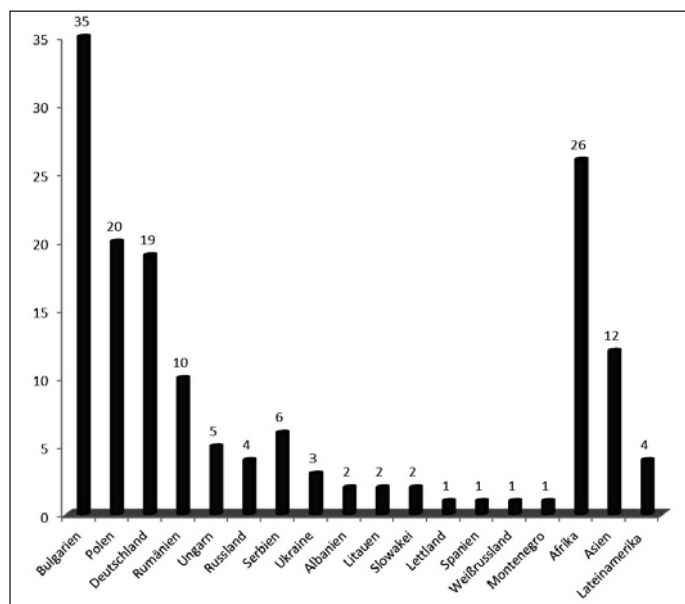
In vielen Fällen ist eine Therapie auch erst dann sinnvoll, wenn die Frau etwas gefestigt ist. So ist es Aufgabe der Beratungsstelle, die Betroffene gut zu stabilisieren, damit sie in der Lage ist, sich selbst und gegebenenfalls auch ihre Kinder zu versorgen.

Wenn die Frau Kinder hat, sind diese auch oft belastet. In einigen Fällen erleben sie ihre Mutter als nicht stabil, sie kann ihnen keinen Halt geben und die Kinder fühlen sich alleingelassen, d.h. das Gefühl der Mutter, dass sie während der Zeit der Ausbeutung allein gelassen war, überträgt sich auf die Kinder. Hier ist es wichtig, dass Mutter und Kind schnell geholfen wird.

Zahlen und Fakten

Kobra hat im Jahr 2016 insgesamt 154 Klientinnen beraten und begleitet. Im Berichtsjahr registrierte Kobra insgesamt 62 Erstkontakte. 92 Frauen befanden sich in der Weiterbegleitung. Wir sind uns sicher, dass es sich bei den von uns begleiteten Frauen nur um einen Anteil der in Niedersachsen insgesamt Betroffenen handelt, zumal nicht alle Opfer an Beratungsstellen vermittelt werden oder auch keinen Kontakt haben möchten.

Die Unterstützung der Klientinnen ist während der unterschiedlichen Phasen sehr vielfältig, dies betrifft sowohl die Erstkontakte als auch die Weiterbegleitungen. Anfangs ist die äußere Sicherheit am wichtigsten. Es muss für eine sichere Unterkunft und eine finanzielle Absicherung gesorgt werden. Dieses nimmt immer sehr viel Zeit in Anspruch. So kann es vorkommen, dass ein täglicher Kontakt notwendig ist. Später folgen die psychosozialen Gespräche, evtl. Aus-



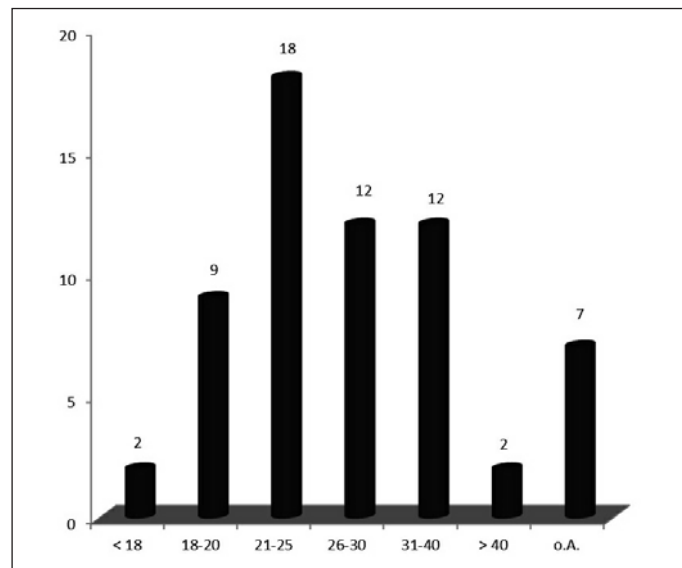
Herkunftslander der Betroffenen

sagen bei der Polizei und Begleitung zum Gericht. Die Verweildauer in der Beratung ist sehr unterschiedlich. Manche Frauen möchten gern so schnell wie möglich wieder in ihr Heimatland. Das bedeutet 1–2 Wochen intensive Arbeit mit ihnen. Andere bleiben über mehrere Jahre in der Beratung, da der Prozess noch nicht stattgefunden hat oder erst nach dem Prozess eine Traumabehandlung möglich ist.

Im Jahr 2016 unterstützten wir Personen aus verschiedenen Herkunftsländern. 72% der Betroffenen kamen aus Europa, 17% aus Afrika, 8% aus Asien und 2% aus Lateinamerika. Die größte nichteuropäische Gruppe sind die Afrikanerinnen mit 26 Betroffenen.

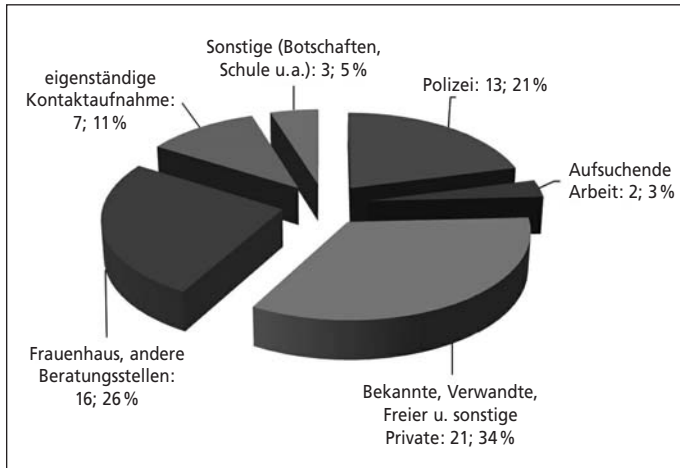
Für den europäischen Raum macht die aufgeführte Statistik deutlich, dass die meisten Betroffenen aus Bulgarien kommen. Andere stark vertretene Nationalitäten sind Polinnen, Deutsche und Rumäninnen.

Die Gruppe der 21–25jährigen sowie der 26–30jährigen sind altersmäßig am stärksten vertreten.

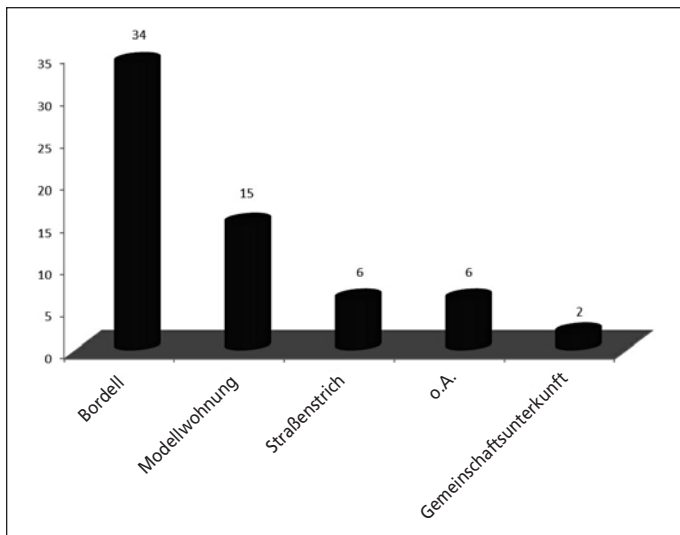


Alter der Betroffenen (ausschließlich Erstkontakte 2016)

Die Betroffenen kommen über folgende Kontakte zu Kobra:



Zugangswegen (ausschließlich Erstkontakte 2016)

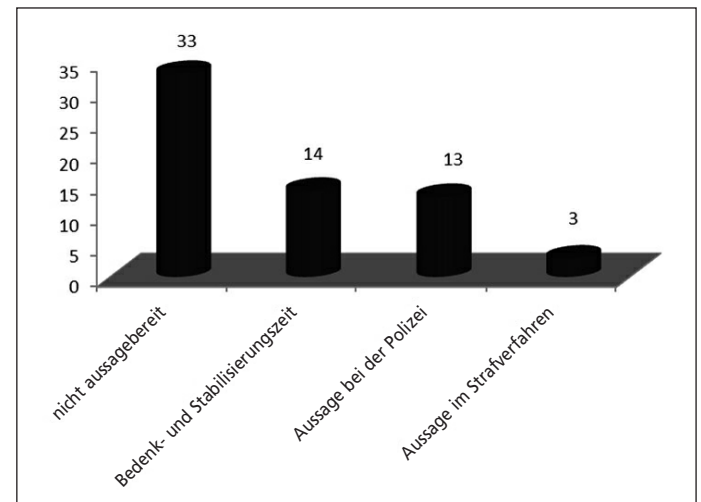


Ort des Antreffens (ausschließlich Erstkontakte 2016)

Es fällt auf, dass nur 21% (2015: 26%) der Betroffenen über die Polizei zu Kobra gekommen sind. Ein jeweils hoher Prozentsatz kommt über Bekannte, Frauenhäuser oder über eigenständige Kontaktaufnahme zu uns.

Die meisten Betroffenen mussten in Bordellen oder Laufhäusern arbeiten. Der Anteil ohne Angabe des Ortes lässt sich darauf zurückführen, dass es viele telefonische Kontakte gab, bei denen die Betroffenen den Ort nicht mitteilten.

30% wurden in Hannover Opfer, 13% in der Region Hannover, 18% im sonstigen Niedersachsen, 31% in anderen Bundesländern sowie schließlich 8% in anderen europäischen Ländern, aus denen sie flüchten mussten.



Aussageverhalten der Betroffenen (ausschließlich Erstkontakte 2016)

Von den 62 Klientinnen waren 52% aus vielfältigen Gründen nicht zur Aussage bereit. So fürchteten einige Frauen bei einer Aussage Vergeltungsakte gegen sich und ihre Familienangehörigen im Heimatland und sind aufgrund ihrer im Heimatland gemachten Erfahrungen misstrauisch gegen-

über der Polizei. Darüber hinaus sind die Frauen häufig durch ihre Gewalterfahrungen traumatisiert und daher auch nicht in der Lage, sofort sachdienliche Angaben zu machen. 22% der Betroffenen haben sich in der sogenannten Bedenk- und Stabilisierungszeit befunden. 21% der Betroffenen haben bei der Polizei ausgesagt und 3 Klientinnen haben als Opferzeuginnen im Strafprozess ihre Aussagen getätigt. Die Gerichtsverfahren finden oftmals nicht im selben Jahr statt, in dem die Betroffenen erstmals bei der Polizei ausgesagt haben. Daher können an dieser Stelle keine weiteren Angaben gemacht werden, wie viele Frauen im späteren Gerichtsverfahren aussagen werden.

Aufsuchende Arbeit / Streetwork

Im Berichtsjahr suchte Kobra – teilweise in Kooperation mit dem Projekt Phoenix – regelmäßig Orte auf, an denen sexuelle Dienstleistungen angeboten werden, also z.B. Bordelle, Clubs, Apartments und Lovemobile, die durch Internetrecherchen, Zeitungen sowie mit Unterstützung der lokalen Polizei ermittelt werden. Dabei geht es in erster Linie darum, den in der Sexarbeit tätigen Frauen die Beratungsangebote des Vereins Phoenix sowie der Beratungsstelle Kobra bekannt zu machen. Zudem soll Kontakt zu Frauen aufgebaut werden, denen es bislang nicht möglich war, Unterstützungsangebote dieser Art wahrzunehmen. Manchmal geben Frauen in den Gesprächen wertvolle Hinweise, z.B. in welcher/m Club, Wohnung oder Lovemobile die Arbeitsbedingungen sehr schlecht sind und ob Frauen unfreiwillig der Prostitution nachgehen. Diesen Hinweisen gehen wir dann nach.

In Stadt und Region Hannover sowie überregional kamen an insgesamt 12 Terminen 197 Kontakte mit Prostituierten (und 3 Wirtschaftler_innen) zustande, von denen 80 aus Bulgarien und 60 aus Rumänien stammten. Da jeweils eine Mitarbeiterin der Projekte Kobra und Phoenix über bulgarische, sowie eine Mitarbeiterin von Kobra über rumänische

Sprachkenntnisse verfügen, konnten sie die Frauen muttersprachlich beraten, was eine wichtige Vertrauensebene schafft.

Überregional waren die Mitarbeiterinnen beider Projekte im Einsatz, und zwar in den Städten Wunstorf, Bad Münder, Peine, Hameln, Celle, Gifhorn, Uetze, Wildeshausen und Osnabrück.

In allen aufgesuchten Bereichen arbeiten viele Prostituierte aus Mittel- und Osteuropa, zumal immer mehr Frauen aus den neuen EU-Ländern die Möglichkeit nutzen, nach Deutschland einzureisen. Sehr oft werden sie unter falschen Versprechungen nach Deutschland gebracht.

Als niedersachsenweit tätige Beratungsstelle konnte Kobra mit Hilfe von Spendengeldern der NORD/LB Hannover aus dem Jahr 2014 die aufsuchende Arbeit in ganz Niedersachsen fortsetzen und ausbauen. Die Kobra-Mitarbeiterinnen waren in Lüneburg, Uelzen und Delmenhorst und konnten insgesamt 42 Frauen erreichen, die z. B. aus Bulgarien (6), Rumänien (3), Lettland (7), Russland (4), Ungarn (2), Polen (2), Deutschland (6), aber auch aus Italien, Griechenland und Spanien stammten.

Kobra wird die aufsuchende Arbeit in verschiedenen Gebieten Niedersachsens auch im Jahr 2017 fortführen.

Loverboy-Methode – Auswirkungen auf die Frauen

Ein besonderes Augenmerk richten wir auf die sogenannte Loverboy-Methode. Auch im Berichtsjahr 2016 haben wir eine zunehmende Anzahl von jungen Frauen beraten, die von der Loverboy-Methode betroffen sind.

Bei der Loverboy-Methode handelt es sich um eine Anwerbungsform des Menschenhandels, bei der dem Mädchen oder der jungen Frau von einem Mann die große Liebe vorgaukelt wird, um sie dann dazu zu bringen, für ihn in der Prostitution zu arbeiten. Loverboys nehmen den Kontakt

zu den Mädchen häufig in sozialen Netzwerken über das Internet auf. Mit viel Verständnis und teuren Geschenken erschleichen sie sich das Vertrauen der Betroffenen. Die Abhängigkeit ist dann meistens schon so groß, dass sie sich nicht trauen, sich seinen Forderungen zu widersetzen. Viele der Betroffenen trauen sich nicht, schämen sich und möchten nicht bei der Polizei aussagen.

Aber es gibt immer wieder Fälle, in denen die Betroffenen bereit sind, sowohl bei der Polizei als auch im Gericht auszusagen.

Eine Gerichtsverhandlung aus 2016 werden wir hier beispielhaft vorstellen:

Am 25.2.2016 begann am Landgericht Hannover der Prozess gegen einen deutschen Staatsbürger. Er wurde beschuldigt, zwischen 2014 und 2015 mehrere junge Frauen mit der Loverboy-Methode dazu gebracht zu haben, für ihn in der Prostitution zu arbeiten. Dabei gaukelte er den Frauen eine Liebesbeziehung vor und machte sie emotional von sich abhängig und damit gefügig. So befanden sich alle Betroffenen in einer Ausbildung, als sie den Angeklagten kennenlernten. Der Angeklagte schaffte es jedoch, die Betroffenen zu überreden, die Ausbildung aufzugeben und stattdessen für ihn in der Prostitution zu arbeiten. Hier wird das manipulative und kontrollierende Vorgehen des Täters deutlich. Neben schwerem Menschenhandel war der Mann auch wegen schwerer Körperverletzung angeklagt. Das Landgericht (LG) verurteilte den Angeklagten unter anderem wegen mehrfachen schweren Menschenhandels zur sexuellen Ausbeutung sowie gefährlicher Körperverletzung zu einer Jugendstrafe von 4 Jahren und 1 Monat.

Durch die ermittelnde Polizei waren die Betroffenen im Frühjahr 2015 auf das Angebot von Kobra aufmerksam gemacht worden und hatten Kontakt mit der Beratungsstelle aufgenommen. In der Arbeit mit den Frauen ging es in erster Linie um die psychische Stabilisierung, eine Sicherung

der Alimentierung sowie die Begleitung zu Anwältinnen und Vernehmungen. Die Zeuginnen wurden auf eine mögliche Zeugenaussage vorbereitet. Bereits vor Eröffnung des Verfahrens kristallisierte sich heraus, dass eine Aussage im Beisein des Angeklagten aufgrund der traumatischen Erlebnisse eine nicht tragbare Belastung für die Betroffenen dargestellt hätte. Da der Angeklagte bereits am zweiten Prozesstag ein umfassendes Geständnis ablegte, blieb den Betroffenen eine Aussage vor Gericht erspart.

In der täglichen Arbeit machte sich die große emotionale Abhängigkeit der Frauen vom Täter bemerkbar. So wurde die Beratung von Seiten der Klientinnen des Öfteren abgebrochen, da sie vom Täter überredet worden waren, zu ihm zurückzukehren. Das macht deutlich, wie groß der Einfluss des Täters auf die Frauen war – und dies auch noch, als der Täter schon inhaftiert war.

Nach Ende des Prozesses mussten sich die Betroffenen eine neue Perspektive für ihr Leben schaffen. Für keine war es möglich, wieder in die Berufsausbildung zurückzugehen. Ihr Leben hat eine tiefgreifende Veränderung erfahren. Die jungen Frauen befinden sich alle noch in der Findungsphase.

Plakat-Projekt

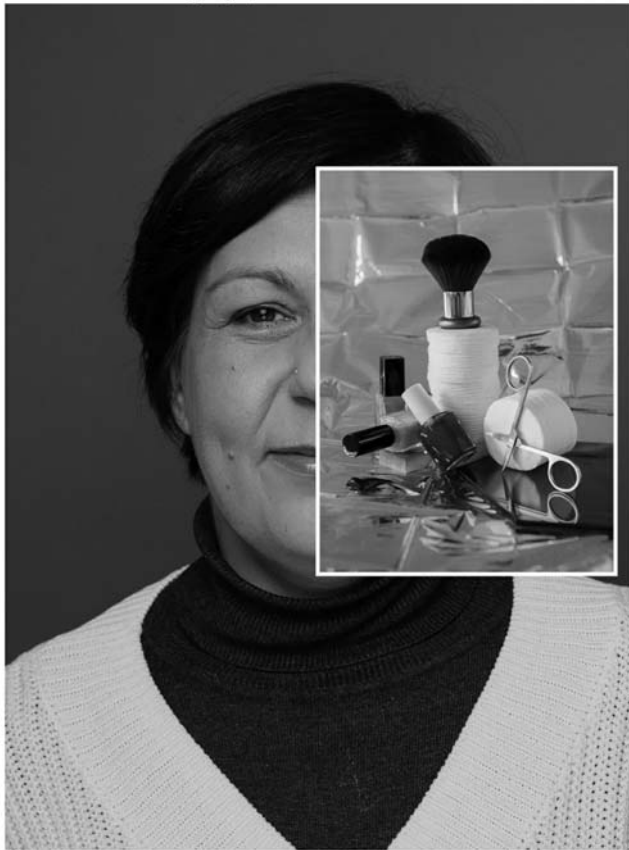
In den Aufgabenbereich der Beraterinnen fallen die Beratung und Unterstützung der Betroffenen in vielfältiger Form. Wir begleiten unsere Klientinnen von der akuten Notsituation zum Zeitpunkt des Erstkontakts bis zur Schlussphase, in der wir sie bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Lebensperspektiven unterstützen.

Wie diese Zukunftspläne aussehen, verdeutlicht unser Poster-Projekt, das im Herbst 2016 startete und zum Jahreswechsel 2016/2017 fertig gestellt wurde.

Zwölf Klientinnen wurden zunächst fotografisch porträtiert und mit einem weiteren Bild, das den jeweiligen Berufs-

Я хочу відкрити власний салон краси

DONA* - 45 - UKRAINE



ICH MÖCHTE KOSMETIKERIN WERDEN

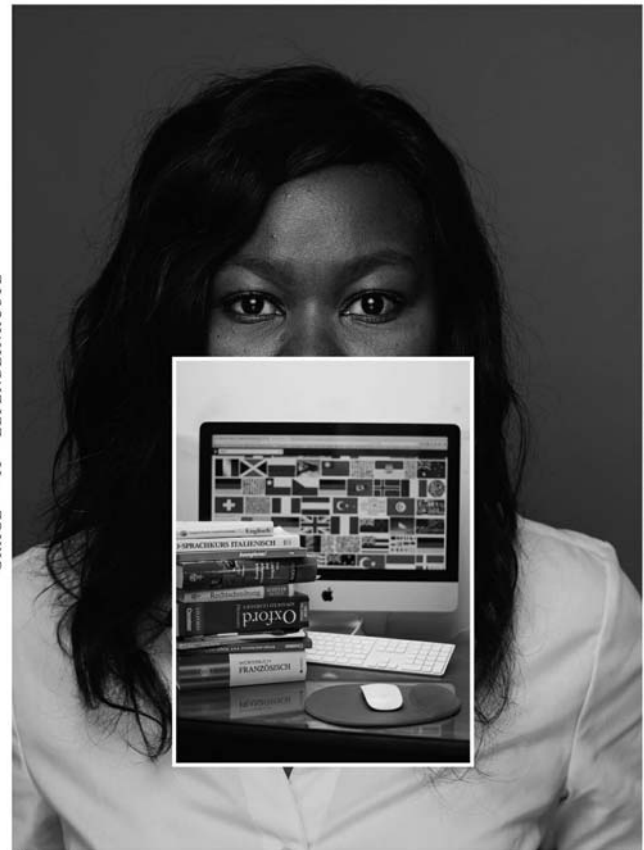
KOBRA
Dona war von Menschenhandel betroffen. Sie wurde von KOBRA unterstützt.
© 2014 KOBRA

wunsch der Frau symbolisiert, anonymisiert. Das Ergebnis sind 12 Plakate im Format A1, die derzeit in den Räumen der Beratungsstelle ausgestellt sind und als Ausstellung verliehen werden können.

Das Poster-Projekt will ein Baustein auf dem Weg zur Integration in Ausbildung und in die Berufswelt sein. Wir wollen den Frauen eine Stimme geben, die sich von der des „Opfers“ unterscheidet. Dabei soll nicht die Biografie der

Je veux travailler dans un bureau en France

GRÄCE* - 41 - ELFENBEINKÜSTE



ICH MÖCHTE BÜROFACHANGESTELLTE WERDEN

KOBRA
Gräce war von Menschenhandel betroffen. Sie wurde von KOBRA unterstützt.
© 2014 KOBRA

Frauen und ihre Erfahrungen als Betroffene des Menschenhandels Thema sein, sondern eine Vision ihres künftigen Lebensweges. Einerseits wollen wir die Frauen ermutigen und bestärken, ihre Berufsvorstellungen zu formulieren und zu verfolgen und ihnen eine öffentliche Stimme geben. Andererseits verdeutlichen wir, wie wichtig eine konkrete Berufsperspektive für den Aufbau einer eigenständigen Existenz der jungen Frauen ist.

Ein willkommener „Nebeneffekt“ war schon das Fotoshooting, das dem Selbstwertgefühl der Porträtierten einen kräftigen Schub vermittelte.

Die vorangegangene, angeleitete Reflektion über eine Vision ihres künftigen Lebensweges mit der Formulierung eines konkreten Berufswunsches war ebenso Teil des Projekts.

Die Visualisierung der Berufswünsche wie Schneiderin, Erzieherin, Betreiberin einer eigenen Patisserie oder Köchin soll zugleich alle Teilnehmerinnen des Projekts in der zielorientierten Annäherung an ihre Wunschberufe bestärken.

Die fertig gestellten Plakate sollen bei der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden.

Erste Anfragen von Außenstehenden im Hinblick auf Vermittlung von Ausbildungsplatzangeboten oder Jobangeboten für die Betroffenen erreichten unsere Beratungsstelle. Derartige Vermittlungsvorschläge würden die Frauen bei der Integration in Ausbildung und in die Berufswelt unterstützen.

Auf das Poster-Projekt aufbauend liegen jetzt auch die Info-Karten mit den zwölf verschiedenen Motiven vor.

An dieser Stelle gilt unser besonderer Dank dem Soroptimist Club Hannover 2000 und der Leibniz Universität Hannover / Hochschulbüro ChancenVielfalt, mit deren freundlicher Unterstützung die Projekte realisiert werden konnten.

Wir bedanken uns auch für die gute Zusammenarbeit bei der Fotografin Chantal Seitz. Sie war nicht nur für die Portrait-Aufnahmen zuständig, sondern kümmerte sich ebenso um die Konzeption und Gestaltung.

Netzwerktreffen „Kinderhandel bekämpfen“

Im November 2015 veranstaltete ECPAT Deutschland e.V. in Kooperation mit Kobra einen Netzwerk-Workshop zur Bekämpfung von Kinderhandel. Während dieser Fortbil-

dung entstand die Idee, ein Netzwerk in Hannover zu diesem Thema ins Leben zu rufen. Im fachlichen Austausch mit der Koordinierungsstelle Kinderschutz und frühe Hilfen der Landeshauptstadt Hannover wurde dieser Gedanke weiter verfolgt. Im Hinblick auf gesetzliche Neuerungen und nicht zuletzt die derzeitige Flüchtlingswelle hat das Thema Kinderhandel große Aktualität und bedarf einer guten Vernetzung, Sensibilisierung und eines Erfahrungsaustauschs von Fachkräften, um eine klare Identifizierung eines Falles und schnelle Handlungsmöglichkeiten zu gewährleisten.

Ein erstes Auftakttreffen hat am 9.11.2016 stattgefunden. Ein Ziel des Netzwerktreffens war, die Sensibilisierung und Vernetzung von Fachkräften im Bereich Kinderhandel zu fördern. Hierbei wurden sämtliche Formen des Menschenhandels einbezogen, wie beispielsweise Zwangsprostitution, Zwangsarbeit, aber auch andere Ausbeutungsformen wie erzwungene Betteltätigkeit, die Ausnutzung strafbarer Handlungen oder die unfreiwillige Entnahme von Organen. Unter den Teilnehmenden waren neben Vertreter_innen der Beratungsstellen auch Expert_innen vom Kommunalen Sozialdienst LHH, Jugendschutz LHH, Kinderschutz-Zentrum Hannover, Integrationsmanagement LHH, Koordinierungsstelle Zuwanderung Osteuropa LHH, Polizei u. a.

Kobra bringt sich in die Netzwerktreffen mit Expertise im Menschenhandel und im Umgang mit traumatisierten Opfern ein.

Die Vernetzungsarbeit wird im März 2017 fortgeführt.

Deutsch- und Basiskurs

Auch im Jahr 2016 konnte Kobra die erfolgreichen Deutschkurse des Vorjahres fortsetzen und damit vielen Klientinnen den Weg in Integration und damit Normalität ebnen.

Im Jahr 2016 fand der zweite Teil des Basiskurses „Kultur, Sprache und Leben in Deutschland“ mit einem Osterfrüh-

stück Ende März seinen Abschluss. Mit dem Ende des Kurses beendete auch die bisherige Deutschlehrerin Frau Viktoria Schabli ihre Honorartätigkeit für Kobra. Wir möchten uns an dieser Stelle nochmal bei Frau Schabli für ihr großes Engagement bedanken.

Nach einer längeren Pause startete im Oktober ein neuer Kurs unter der Leitung von Frau Mirja Theege, finanziert durch Mittel der Landeshauptstadt Hannover. Der Wechsel der Lehrerin wurde von den Frauen gut aufgenommen und so finden sich montags regelmäßig sieben bis zehn Frauen bei Kobra ein. Auch die Kinderbetreuung wurde im Jahr 2016 wieder gut angenommen.

Wir möchten uns bei der HannoverStiftung der Sparkasse sowie bei der Landeshauptstadt Hannover für die finanzielle Unterstützung recht herzlich bedanken und hoffen im Jahr 2017 auf eine Weiterführung des Kurses.

Aktivitäten für Klientinnen

Auch im Jahr 2016 haben wir für unsere Klientinnen und deren Kinder Freizeitangebote vorbereitet. Am 19. August 2016 nahmen Klientinnen mit Kindern an einem Picknick- und Spielnachmittag in den Herrenhäuser Gärten teil. Zu diesem Termin sind 12 Frauen und 8 Kinder erschienen. Es war ein schöner und sorgloser Nachmittag voller Spielfreude für die Kinder und netter Gespräche unter den Frauen im Grünen. Die Klientinnen und insbesondere deren Kinder hatten sichtlich großen Spaß.

Zu Weihnachten haben wir einen Weihnachtsbrunch für unsere Klientinnen vorbereitet. Dieses Angebot wurde von den Frauen sehr gut angenommen. Bei herzhaften Speisen und Weihnachtsleckereien haben 19 Klientinnen zusammen mit Kobra-Mitarbeiterinnen einen lebhaften Vormittag verbracht. Das Kobra-Team hat den Frauen kleine Weihnachtswichtel überreicht.

Derartige Treffen geben den Frauen die Möglichkeit, Kontakte zu anderen Frauen zu knüpfen und aus der eigenen Isolation auszubrechen. Das dadurch entstehende Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe wirkt sich nach unserer Erfahrung sehr positiv auf die einzelnen Frauen aus.

Tätigkeiten 2016 (Auswahl)

Öffentlichkeitsarbeit

- Januar – Hannover – Vortrag über Menschenhandel, Medizinische Hochschule Hannover / Freiwillige Dienste (Referentin)
- Juni – Hannover – Vortrag über Menschenhandel, Landestagung des Weissen Ringes e.V. (Referentin)
- September – Hannover – 11. Niedersächsischer Präventionstag (NPT), Markt der Möglichkeiten (Teilnahme und Infostand)
- November – Walsrode – Informationsveranstaltung für Jugendliche, Berufsbildende Schulen Walsrode (Teilnahme und Infostand)
- November – Hannover – Vortrag über Grundzüge der gesetzlichen Neuregelungen und Konsequenzen für die Beratungspraxis – Hochschule Hannover – Fakultät V – Soziale Arbeit
- November – Hannover – Praxis-Kontakt-Messe der Hochschule Hannover (Teilnahme und Infostand mit sämtlichen Projekten des Vereins Phoenix)
- Unregelmäßig – Hannover – Gespräche zum Thema Menschenhandel mit frauen- und rechtspolitischen Sprecherinnen von Landtagsfraktionen
- Regelmäßig – Hannover – diverse Anfragen von Medien und Institutionen sowie Studierenden und Schüler_innen zum Thema Menschenhandel und der Arbeit von KOBRA beantwortet

Veranstaltungen/Tagungen

- Februar – Hannover – Fachtag zum Thema „Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität als Asylgrund“ (Teilnahme)
 - Mai – Hannover – Vom Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt
- Vortrag von Prof. Dr. Barbara Kavemann mit anschließender Podiumsdiskussion (Teilnahme)
- September – Hannover – Jahresempfang des Landesfrauenrates Niedersachsen e.V. (Gast)

Fortbildungen / Schulungen

- Februar – Hannover – Vereinsinterne Fortbildung „medizinische Rundreise“ Vortrag von Marianne Rademacher, Deutsche Aids-Hilfe Berlin (Teilnahme)
- Oktober – Hannover – Fortbildung zum Thema „Datenschutz- und Datenerhebung“ Vortrag von Bärbel Uhl, Projektkoordinatorin dataACT (Organisation und Teilnahme)
- November – Berlin – Praxisfach- und Fortbildungstag: Information, Vernetzung und Sensibilisierung relevanter Akteure in der Schutz- und Unterstützungsstruktur für (unbegleitete) minderjährige Flüchtlinge, die von Menschenhandel betroffen oder gefährdet (Teilnahme)
- Dezember – Wiesbaden – Speziallehrgang „Organisierte Schleusungskriminalität“, BKA Wiesbaden zum Thema „Kobra – Aufgaben und Erfahrungen einer Beratungsstelle“ (Referentin)

Vernetzungen / Austausch

- Berlin – Mitglieder- und Jahreshauptversammlung sowie Vernetzungstreffen des KOK e.V.
- Februar/Juni/Oktober – Hannover – Nebenklagevertreter_innen-Austauschtreffen (Ausrichtung und Moderation)

- Juni – Stadthagen – Frauenhaus-Austauschtreffen
- Oktober – Hannover – Delegiertenversammlung Landesfrauenrat Niedersachsen e.V. (Teilnahme)
- April/Oktober – Hannover – Norddeutsches Vernetzungstreffen, ein Zusammenschluss norddeutscher Beratungsstellen für Opfer von Frauenhandel (Organisation und Moderation)
- November – Hannover – Netzwerktreffen „Kinderhandel bekämpfen“ (Organisation, Referentinnen, Teilnahme)

Gremienarbeit

- März – Hannover – ressortübergreifende Arbeitsgruppe Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung (Beteiligte u. a. MI, MS, MJ, NGOs)
- Juni – Hannover – AK Flüchtlingssozialarbeit (Referentinnen und Teilnahme)
- April/November – Hannover – AG Milieu, Prostitution, Menschenhandel des Kommunalen Präventionsrates Hannover (KPR), 46. Sitzung
- November – Hannover – Arbeitsbesprechung im Zusammenhang mit dem bestehenden Kooperationserlass Menschenhandel (Teilnahme)
- März/November – Hannover – FB-Versammlung Mittel- und Osteuropa des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Niedersachsen e.V.
- Regelmäßig – Hannover – AK-Traumanezwerk
- Regelmäßig – Hannover – AG-Zwangsheirat HAIP
- Regelmäßig – Hannover – AG-Migrantinnen HAIP
- Regelmäßig – Hannover – AK SAIM
- Unregelmäßig – Hannover – AG Papierlose

Runde Tische

- September – Hannover – Runder Tisch gegen Menschenhandel in Hannover

Sonstiges

- Durchführung Plakat-Projekt mit Klientinnen
- Regelmäßig – Hannover – niederschwelliger Deutschkurs für (und Ausflüge mit) Klientinnen
- Regelmäßig – Hannover – Teamsitzungen und Vorstandssitzungen des Vereins Phoenix
- August – Hannover – Sommerfest für Klientinnen in den Herrenhäuser Gärten
- Dezember – Hannover – Weihnachtsfrühstück für Klientinnen



5. Das Projekt Nachtschicht

Projektbeschreibung

Seit dem 7.9.2005 ist die aktuelle Sperrbezirksverordnung für den Straßenstrich Hannover in Kraft. In der Zeit von 20 Uhr bis 6 Uhr darf in der Mehlstraße und einem Teil der Andreaestraße sowie in der Herschelstraße zwischen Brüderstraße und Cellerstraße der Prostitution nachgegangen werden.

Seit dem 1.12.2005 besteht für den Bereich der Straßenprostitution ein abendliches Beratungsangebot. Von Montag bis Donnerstag können die Sexarbeiterinnen hier zu den Öffnungszeiten von 20.30 Uhr bis 23 Uhr eine Ansprechpartnerin finden.

Das Café Nachtschicht ist ein Kooperationsprojekt des Vereins Phoenix (La Strada – Anlauf und Beratungsstelle für drogengebrauchende Mädchen und Frauen, sowie Phoenix – Beratungsstelle für Prostituierte) und der Region Hannover (Fachbereich Gesundheit, Team Prävention, AIDS- und STD-Beratungsstelle). Finanziert wird das Projekt von der Landeshauptstadt Hannover und der Region Hannover.

Zu den Angeboten des Projekts Nachtschicht gehören die Grundversorgung mit Arbeitsmaterialien wie Kondomen und Gleitgel, Spritzenaustausch und die Möglichkeit der niedrigschwelligen Beratung und Prävention. Die Einrichtung dient als Ruhe- und Schutzraum, so dass sich die Frauen aus dem Straßenmilieu zurückziehen können und sich untereinander austauschen oder mit den Sozialarbeiterinnen ins Gespräch kommen können. Während des Abends gehen die Mitarbeiterinnen zu Fuß über den Straßenstrich, um alle Sexarbeiterinnen zu erreichen. Für die Frauen, die das Café und die damit verbundenen Angebote aus unterschiedlichen Gründen (noch) nicht nutzen, soll diese Ansprache Schwellenängste abbauen. Die Kombination aus Streetwork und dem Angebot einer festen Beratungsstelle ergänzt sich optimal, so dass viele Frauen von dem Angebot erreicht werden.

Das Besucherinnenprofil im Café Nachtschicht ist in den Jahren deutlich im Wandel, was eine Anpassung des vorgehaltenen Angebots erfordert. Mehr als die Hälfte der Prostituierten haben einen Migrationshintergrund. Den größten Teil der Sexarbeiterinnen stellen Frauen aus Bulgarien und Rumänien. Weiterhin kommen einige Personen aus Ungarn, Tschechien, der Slowakei sowie aus Polen, und vereinzelt treffen wir Frauen aus Litauen, Albanien, Russland und aus Kasachstan an. In der Arbeit mit ihnen stellt sich vor allem das Problem der Sprachbarriere und anderer kultureller Prägungen, die im Umgang beachtet werden müssen. Frauen mit Substanzgebrauch nutzen im Café Nachtschicht den Spritzenaustausch, die Kondomvergabe und fragen kurze Beratungsgespräche nach. Darüber hinaus sind deutsche „Profifrauen“, Gelegenheitsprostituierte und vereinzelt transsexuelle Prostituierte verschiedener Nationalitäten auf dem Straßenstrich anzutreffen. Insgesamt wechseln die angetroffenen Frauen, flexibel und ihren momentanen Lebensumständen angepasst, die Bereiche und Orte, um der Sexarbeit nachzugehen.

Im Café Nachtschicht findet Beratung zu Gesundheit, rechtlichen Fragestellungen rund um das Prostitutionsgesetz und das Prostituiertenschutzgesetz, zur Sperrbezirksverordnung und zu psychosozialen Themen statt. Krisenintervention sowie die Gesundheits- und Gewaltprävention sind zentrale Inhalte der Arbeit. Vertrauliche Gespräche können jedoch nur stattfinden, wenn sich eine Frau allein im Café befindet, da es hierfür keinen abgetrennten Bereich gibt.

Besonders für Neueinsteigerinnen bietet das Café Nachtschicht eine sinnvolle Möglichkeit, sich über die Arbeit auf der Straße zu informieren. Das Thema Arbeitssicherheit (Gesundheitsschutz und Schutz vor Gewalt) bildet anfangs den Schwerpunkt der Gespräche. Durch die kontinuierliche Anwesenheit der Streetworkerinnen in diesem Bereich werden vermehrt Frauen an die Hintergrundeinrichtungen angebunden.

Zwischen der Polizeiinspektion Mitte, dem Fachkommissariat Milieu, verschiedenen Fachbereichen der Landeshauptstadt Hannover, der Region Hannover – Fachbereich Gesundheit / AIDS- und STD-Beratungsstelle und den Projekten La Strada und Phoenix des Vereins Phoenix e.V. findet unter der Federführung der Stadtbezirksmanagerin ein sporadischer Austausch statt. Diese Treffen tragen dazu bei, dass alle Beteiligten sich wieder auf den aktuellen Stand bringen und dienen zum Besprechen von Unstimmigkeiten und Problemen der Sexarbeiter_innen, der Anwohner_innen sowie aller anderen Beteiligten. Ergänzt wird dieser Austausch durch die vierteljährliche Innenstadtkonferenz.

Die Kooperationspartner und Angebote

Phoenix – Beratungsstelle für Prostituierte

Im Jahr 2016 wurde im Café Nachtschicht häufig das Thema Gesundheit vertieft. Die Gründe dafür waren sowohl akute Erkrankungen mancher Frauen, als auch die an der Pinnwand aufgehängten Zeichnungen, die HIV-Übertragungswege in Form von Piktogrammen darstellen. Die Bilder haben bei den Frauen großes Interesse geweckt. Durch die Zeichnungen war es leichter, die Infektionswege zu erklären. Um die Frauen nicht zu verunsichern, wurden absichtlich nur Bilder mit hohem Infektionsrisiko ausgesucht. In ihren Heimatländern hatten nur wenige Frauen die Möglichkeit, sich mit dem Thema Gesundheit auseinander zu setzen. Die Fachbegriffe zu Körper und Organen und deren Funktionen waren vielen unbekannt und bereitete ihnen Zuordnungsschwierigkeiten. Über Infektionsrisiken bei der Ausübung der Sexarbeit waren zudem viele nicht informiert. Der Körper wird von Vielen als eine Notwendigkeit betrachtet, die nicht weiter beachtet wird und mit der man sich auch nicht weiter auseinandersetzen muss. Durch ihre

Tätigkeit in der Sexarbeit werden die Frauen aber automatisch mit Fragen zum Thema Gesundheit konfrontiert: Warum muss man Kondome benutzen? Was sind HIV und AIDS? Wie kann man sich mit STI infizieren? Darf man sich ohne Infektionsrisiko mit dem Kunden küssen oder ihn streicheln? Wie soll ich mich vor ungewollter Schwangerschaft schützen? So steigt allmählich das Interesse, den eigenen Körper kennen zu lernen und mehr darüber zu erfahren. Je länger die Frauen auf dem Straßenstrich arbeiten, desto häufiger sprechen sie diese Themen an. Mit der Zeit wird ihnen bewusst, dass Schutz in der Sexarbeit eine Hauptrolle spielt und sie den Beruf nur ausüben können, wenn sie gesund bleiben. Gesundheitliche Probleme anderer Kolleginnen machen sie nachdenklich und lassen sie reflektieren. Im Café Nachtschicht werden Fragen zum Thema Gesundheit beantwortet und die Aufklärungsarbeit kontinuierlich unter Einsatz verschiedener Methoden durchgeführt.

Mit adäquaten Hilfsmitteln, z. B. mit Flyern und Informationsmaterialien zu gesundheitlichen Themen in verschiedenen Sprachen, mit Hilfe von Zeichnungen, Piktogrammen und der Bereitschaft für Einzel- und Gruppengespräche wird allmählich das Interesse der Zielgruppe an dem Thema geweckt.

Die Bereitschaft und Offenheit der Frauen, über gesundheitliche Themen zu sprechen, die für sie bisher Tabu waren, kann nur mit viel Geduld und in kleinen Schritten erreicht werden. Dabei müssen die verschiedenen Kulturen und Traditionen sowie das individuelle Wissensniveau berücksichtigt werden. Es gibt unter den auf der Straße Arbeitenden viele Analphabetinnen, die keine Möglichkeiten hatten, eine Schule zu besuchen. Das bedeutet auf keinen Fall, dass sie lernunfähig sind. Die Informationen müssen nur verständlich und angepasst weitergegeben werden. Dabei spielen die Methoden und Materialien, sowie die Übersetzung in die Muttersprache der Frauen eine bedeutende Rolle.

Unsere Aufgabe ist es, das Bewusstsein der Frauen zu stärken, damit sie ihren eigenen Körper wahrnehmen und wertschätzen lernen. Den eigenen Körper zu lieben und zu pflegen spielt nicht nur in der Sexarbeit eine bedeutsame Rolle. Die Frauen müssen es lernen, selbst zu bestimmen und selbstbewusst aufzutreten. Man kann überzeugender sein, wenn man über das entsprechende Wissen verfügt und sachlich argumentieren kann.

Die Präventionsarbeit soll auch in Zukunft mit der gleichen, oben beschriebenen Methodik durchgeführt werden. An der Pinnwand werden neue Bilder, Zeichnungen und Plakate zum Thema weiblicher und männlicher Körperbau angebracht und immer wieder aktualisiert, damit die Sexarbeiterinnen weiterhin neugierig und motiviert zum Lernen bleiben.

La Strada – Anlauf- und Beratungsstelle für drogengebrauchende Mädchen und Frauen

Sensibilisierung für „Safer Use“-Strategien

Das Café Nachtschicht ist die einzige Einrichtung in Hannover, die es Drogenkonsument_innen ermöglicht, sich in den Abendstunden bis 23 Uhr mit sterilen Konsumutensilien zu versorgen. Im Jahr 2016 haben wir im Bereich der Rücknahme von Spritzbesteck eine Neuerung eingeführt: die kostenlose Abgabe von Kanülenabwurfbehältern für Besucherinnen des Cafés Nachtschicht. Diese Veränderung ist Resultat der Feststellung, dass die Frauen sehr umsichtig mit ihren genutzten Injektionsutensilien umgehen, indem sie gebrauchtes Spritzbesteck sammeln. Hier zeigte sich jedoch die Problematik des fehlenden sicheren Behältnisses für die Aufbewahrung und den Transport zum Tausch. Häufig werden dafür kleine Kosmetiktaschen oder Federmäppchen genutzt, die jedoch für die betroffenen Frauen aber auch für ihre Mitmenschen eine Gefahr (Durchlässigkeit von Nadeln) darstellen. An diesem Punkt setzen wir mit der Abgabe von Abwurfbehältern an, die wir den Besucherinnen

in zwei Größen zur Verfügung stellen. In den Behältern können die gebrauchten Kanülen aufbewahrt werden. Ist ein Behälter gefüllt, kann dieser sicher verschlossen bei uns getauscht bzw. zur Not auch im Hausmüll entsorgt werden.

Das Ansprechen dieser Thematik sowie die Abgabe der Plastikcontainer sind auf großes Interesse im Café gestoßen. Die Adressat_innen tauschten sich über die Sicherheit des eigenen aber auch des intravenösen Konsums der Partner_innen im gemeinsamen Haushalt sowie über fehlende sichere Aufbewahrungsmöglichkeiten für genutztes Spritzbesteck aus. In diesem Zusammenhang wurde der eigene Schutz im Hinblick auf die Gefahren, die von gebrauchten Injektionsutensilien anderer Menschen ausgehen, thematisiert. Wir gehen davon aus, dass unsere Klient_innen seitdem für die Sicherheit des Spritzgebrauchs wieder deutlich sensibler geworden sind. Dieser Rückschluss wird durch die eigenständige Nachfrage von den Besucher_innen untermauert. Beim Tauschvorgang bemerken wir ebenfalls, dass verstärkt die verschlossenen Plastikcontainer mitgebracht werden und seltener die zuvor genutzten Mäppchen zum Einsatz kommen.

Eine weitere Veränderung haben wir im Zusammenhang mit der Abgabe von Injektionsutensilien vollzogen. Bisher erhielten die Betroffenen, die keinerlei Spritzbesteck zum Tausch hatten, eine Pumpe mit zwei Nadeln unentgeltlich im Kontext von „safer use“. Seit 2016 haben wir die Anzahl an kostenlos zu erhaltenen Materialien für den intravenösen Konsum auf 20 Stück erhöht. Dieses Vorgehen beruht zum einen auf den Ergebnissen der „Druck-Studie“ des Robert Koch Instituts, die u. a. aufdeckte, dass eine große Anzahl der Teilnehmenden der Studie eine ungenügende Anzahl an sauberen Injektionsutensilien zum Zeitpunkt der Erhebung hatte (siehe Bericht La Strada). Zum anderen erleben wir in der täglichen Arbeit die Sensibilität im Hinblick auf das Thema der umsichtigen Entsorgung von genutzten Spritzbestecken. Neben der eigenen Sicherheit ist ihnen

die Verantwortung für ihre Mitmenschen bewusst. Im Sinne von „safer-use“ ist sowohl die Abgabe von Abwurfbehältern als auch die Sicherstellung der ausreichenden Verfügbarkeit von hygienischen Injektionsutensilien unerlässlich.

Region Hannover, Team Prävention und Gesundheitsförderung, AIDS- und STD-Beratungsstelle

Das Femidom als Schutz vor sexuell übertragbaren Infektionen in der Sexarbeit

Im Rahmen der STI-Prävention vermitteln wir bereits seit Jahren Informationen zu Femidomen. Als die Phoenix-Kolleginnen im Nachtschichtteam berichteten, dass evtl. die Aids-hilfe Niedersachsen kostengünstig Frauenkondome für die Präventionsarbeit im Nachtschicht zur Verfügung stellen könnte, löste dies eine rege Diskussion aus. Da wir bereits bei uns in der Beratungsstelle und auch in anderen Bereichen im Streetwork Erfahrungen mit Femidomen gesammelt haben, entschlossen wir uns, vorab aus unseren Mitteln eine Art Probelauf zu starten.

Das Femidom ist das Kondom für die Frau. Es gibt Femidome, die aus latexfreiem Material bestehen und daher auch für Menschen mit einer Latexallergie gut geeignet sind. Es hat an jedem Ende einen weichen Ring. Der Ring am geschlossenen Ende wird in die Scheide wie ein Tampon eingeführt und sorgt für einen sicheren Sitz. Der Ring am offenen Ende bleibt außerhalb der Scheide und bedeckt die Schamlippen. Hier führt der Mann den Penis ein. Das Femidom schützt wie das Kondom vor HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen sowie vor ungewollter Schwangerschaft.

Bisher ist das Femidom im Bereich Sexarbeit noch nicht wirklich etabliert. Dies mag zum einen an dem im Vergleich zum normalen Kondom höheren Preis liegen (3 Femidome kosten ca. 9–10 Euro) und zum anderen an der Handhabung des Einführens. Jedoch beklagen die Frauen, die auf der Straße arbeiten und das Café Nachtschicht besuchen,

häufig, dass viele Männer Sex ohne Kondom fordern. Die Gründe dafür sind sicherlich unterschiedlich. Im Falle von Versagensängsten beim Kondomgebrauch oder Erektionschwäche könnte das Femidom als Alternative dienen.

Um herauszufinden, wie die Frauen im Café Nachtschicht auf das Femidom reagieren würden, starteten wir mit einem Probelauf und präsentierten den Frauen im Café Nachtschicht das Kondom für die Frau. Wir empfahlen ihnen, zunächst einmal ohne Kunden für sich alleine zu üben, wie man das Femidom in die Scheide einführt. Mit dem Partner könnten sie ggfs. ausprobieren, wie es sich anfühlt und dadurch mehr Sicherheit und Routine für die praktische Anwendung gewinnen. Anfängliche Hemmschwellen und vorschnelle Meinungen, dass die Handhabung zu kompliziert und schlecht umsetzbar sei, könnten auf diese Weise weichen.

Die Reaktion der Frauen auf unser „neues Präventionsmittel“ war eher zurückhaltend und skeptisch. Viele reagierten zwar mit Neugierde, jedoch nahmen nur wenige das Femidom mit, um es zunächst privat auszuprobieren. Beruflich genutzt hat es nach unseren Informationen bisher keine.

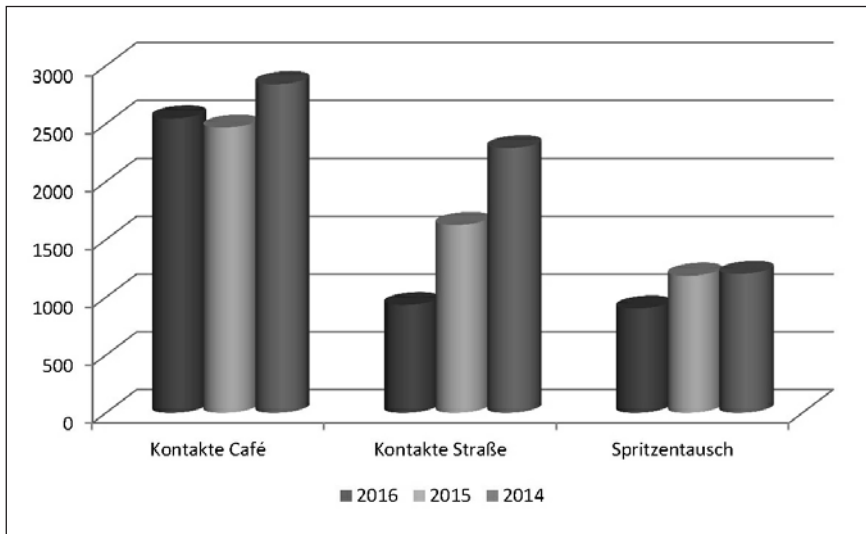
Fazit: Dies war ein erster Probelauf, um den Frauen das Femidom näher zu bringen. Wir sehen dies als gutes Mittel, um mit den Frauen über sicheres Arbeiten und Schutzmöglichkeiten ins Gespräch zu kommen. Wir haben gemerkt, dass es Zeit braucht, bis die Frauen sich darauf einlassen. Durch intensiveres Zeigen und Gespräche sollte erneut versucht werden, die Hemmschwelle abzubauen. Die Motivation der Frauen könnten wir durch Tipps über den geschickten Einsatz bei der Arbeit erhöhen.

Vor dem Hintergrund des Prostituiertenschutzgesetzes, das in §32 eine Kondompflicht begründet, warten wir ab. Wir gehen derzeit davon aus, dass der Gebrauch von Femidomen nicht den gesetzlichen Vorgaben genügt. Mit diesem Thema werden wir uns weiter beschäftigen müssen.

Statistik

Im Berichtsjahr konnte das Projekt Nachtschicht 3 477 Kontakte zu Sexarbeiterinnen herstellen.

Davon fanden 2 545 Kontakte im Café Nachtschicht statt. 932 Kontakte wurden bei den täglichen Rundgängen auf dem Straßenstrich, vorwiegend in den Bereichen Andreae-straße und Mehlstraße aufgenommen. Diese Kontakte haben sich gegenüber den Vorjahren halbiert, was in direktem Zusammenhang mit der Dauerbaustelle im Bereich der Kurt-Schumacher-Straße steht. Aufgrund des erschwerten Freiersuchverkehrs in den letzten zwei Jahren haben sich viele Sexarbeiterinnen andere Orte gesucht, um der Prostitution nachzugehen.



Phoenix
Postfach 4762
30047 Hannover
kontakt@phoenix-beratung.de
www.phoenix-beratung.de



La Strada
Escherstraße 25
30159 Hannover
team@la-strada-hannover.de
www.la-strada-hannover.de



Kobra
Postfach 4762
30047 Hannover
info@kobra-beratungsstelle.de
www.kobra-beratungsstelle.de



Nachtschicht
Brüderstraße 5
30159 Hannover
www.phoenix-verein.org




Beratungsstelle für Prostituierte

La Strada
*Anlauf- und
Beratungsstelle
für drogengebrauchende
Mädchen und Frauen*


Zentrale Koordinierungs-
und Beratungsstelle für
Opfer von Menschenhandel


 Beratung und aufsuchende
Arbeit am Straßenstrich